

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

81 (21.3.1936)

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigenpreis lt. Preisliste Nr. 10: Die 15. Aufl. Millimeterzeile (Reinweiß 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pf. Kleine einseitige Anzeigen und Familienanzeigen n. Preisliste. Im Textteil: die 4. Aufl. 85 Millimeter breite Zeile 65 Pf. Wiederholungsanträge n. Preisl. für Mengenablässe Staffeln C. Anzeigenablauf: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Wochenausgabe: 6 Uhr Samstagabend. — Preis für Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Verlagshaus Lammtstr. 1 b, Fernspr. 7927 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfach, Nr. 2988. Girokonto: Stadt Sparkasse Nr. 796. Adressänderung: Karlsruhe, Lammtstr. 1 b, Gefe. Briefk. Fernspr. 7930. Postfachamt Karlsruhe 2935. — Anzeigenannahme: Hauptgeschäftsstelle Kaiserstr. 80a. — Schalterstunden: 8—19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe a. Rh. — Schriftleitung: Anzeigenteil: Karlsruhe i. B., Lammtstr. 1 b, Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Schriftleitungsabteilung: 10 Uhr vorm. u. 6 Uhr nachm. Sprechst. tägl. v. 11—12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15b, Fernspr. A 7, Donnersp. 6570/71.

Ausgabe A
Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zusätzlich 50 Pf. Trägergeld. Postbezug ausgeschlossen. Erscheint einmal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 1,70 zusätzlich Postträgergeld oder Trägergeld. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenausgabe. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezirksausgaben: „Karlsruhe“ für den Stadtbezirk der Reichshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Forstheim, Bretten, Rastatt, sowie Unterbezirk Eppingen. — „Wetter- und Nachrichten“ für die Amtsbezirke Rastatt-Baden-Baden und Mühl. — „Aus der Ostmark“ für die Amtsbezirke Offenburg, Rastatt, Badr. Oberkirch und Wolfach. Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt, bei Störung oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Vorkauf der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Wiedergabe anderer als „Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“ ohne schriftlichen Nachweis ist nur bei genauer Nennung der Quelle zulässig. Für unverlangt überlassene Vorlagen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Landesausgabe Karlsruhe

Karlsruhe, Samstag, den 21. März 1936

10. Jahrgang / Folge 81

Der Führer an der Wasserfront

Der Stimmzettel für die Reichstagswahl — Neues Reichstierzuchtgesetz — Memorandum der Locarnomächte veröffentlicht

Riesenkundgebung in Hamburg

Ganz Niederdeutschland war aufmarschiert, um den Führer zu hören

Drahtbericht unseres Hamburger Vertreters

Hamburg, 20. März. Der Hamburger Hafen ein Flammenmeer, Fahnen wehen in allen Straßen. Fast über Nacht hat die Wasserfront ihre Festung angelegt. Die rot-weiß-grünen Türme Hamburgs, die hoch in den Himmel ragen, die grauen Häuserblöcke und drinnen in den Vorhöfen die grauen Fabrikwerke, sie alle erstrahlen in einem Meer von Fahnen. Triumphbögen runden über den Straßen, durch die der Führer seinen Weg vom Hauptbahnhof nach der Hanseatenhalle, der größten Halle der Welt, nahm. Banner wehen von den Häuserfronten, wehen im Winde hin und her, und während in den Straßen noch die letzten Vorbereitungen zum feierlichen Empfang getroffen werden, drängen sich vor der Hanseatenhalle, die mitten im Hamburger Arbeiterviertel liegt, die Massen acht Stunden vor Beginn der Kundgebung. Führerbilder ständen vor den Häusermündern. Transparente rufen immer wieder das eine Gelöbniß: „Dem Führer die Stimme“.

Ganz Niederdeutschland marschiert auf

Festimmung erfüllt die Straßen. Die Werke, die Gehege haben heute frühzeitig geschlossen. Schon läuten drei Stunden vor der Ankunft des Führers Laufende die Straßen, durch die Adolf Hitler seinen Weg nehmen wird. Schon erfüllt auch weitläufiges Rufen die weite Hanseatenhalle, die ein einziges Fahnenmeer ist und im Festsumd zu versinken scheint. Lastwagen auf Lastwagen donnern aus der weiten Umgebung in die Stadt, sie bringen Menschen aus Niederachsen und Schleswig-Holstein, aus Mecklenburg und Lübeck herbei; das ganze Niederdeutschland will dem Führer Gruß und Gelöbniß anbieten. Trupp von Politischen Leitern, SA und SS marschieren, Hitlerjugend, Jungvolk und die deutschen Mädel ziehen langsam durch die Straßen. Es gibt nur eine Richtung, nur ein Ziel: Die Halle und ihre Anfahrtsstraßen.

Der Führer kommt!

Pünktlich auf die Minute läuft fauchend und pfeifend der Zug in die Hamburger Bahnhofshalle ein. Bewegung kommt in die Massen, die familiäre Bahnsteige in drangvoller Enge besetzt halten. Hier erntet ein Jungvolk-Kumpel am offenen Fenster zuerst des Führers Gestalt. Er schreit sein Heil in die Halle hinein, und dröhnend und jubelnd fällt die Menge ein. Der Führer ist da, der Führer!

Schon hat Hamburgs Gauleiter, Reichsstatthalter Karl Gaußmann, den Wagen betreten. Ihm folgt der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg. Und während über die Bahnsteige legt die Ruhe der sprichwörtlichen Hamburger Fäßlein liegt, erstattet drinnen der Gauleiter Bericht. Er verläßt den Wagen wieder und fährt langsam nach Notenhofsort in Deutschlands größte Halle. Ihm folgt eine halbe Stunde später der Wagen des Führers.

Triumphzug Adolfs Hitlers

War schon der Jubel, der eben noch dem Gauleiter galt, echt und freudig stark, so ist der Jubel, der über Adolf Hitler einfach zusammenschlägt, etwas so unlagbar gewaltiges, daß keine Worte unserer Sprache würdig genug wären, als Ausdruck dafür verwendet zu werden. Hamburg hat oft den Führer gesehen, Hamburg hat nie seine Verehrung für den Größten unter den Größten nicht. Der ganze weite Weg, der durch ein Gebiet führt, das früher das rote Herz des roten Deutschlands war, ist eingetaucht von einer schön, zwanzig- und hundertfach gefalteten Menge, und diese Menge ist wirklich eins, ist ein Volk. Das sah der Hamburger, das sah Hamburg nie in seiner mehr als tausendjährigen Geschichte.

Fast dreißig Minuten brauchte die Fahrt des Führers durch Hamburgs Arbeiterviertel. Dreißig Minuten brauchte über ihn der Jubel und die Begeisterung hunderttausender Hamburger hinweg. Dann betritt Adolf Hitler die Riesenhalle, und diese Halle ist wie ein Men-

schennmeer, und dieses Menschenmeer steht auf und grüßt den Mann, der ihr Schicksal, ihre Hoffnung ist.
Die Begrüßungsworte des Gauleiters werden Satz um Satz unterbrochen, vom Volk jubelnd unterstrichen.

Kein Geist einer neuen Zeit

Notwendige Feststellungen zu dem „Lösungsvorschlag“ der Locarnomächte

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 21. März. Die Verhandlungen der Locarno-Mächte, die gestern in London ihren vorläufigen Abschluß fanden und die parallel mit den übrigen Verhandlungen im Rahmen des Völkerbundesrates liefen, haben ihren Niederschlag in einem Memorandum gefunden, dessen voller Wortlaut seit gestern abend vorliegt.

Es ist viel um dieses diplomatische Papier herum geredet worden, und es ist ihm einmal eine fundamentale politische Bedeutung und dann wieder nur der Wert einer Zwischen- und Uebergangslösung beigelegt worden, deren Notierung an der Börse der europäischen Friedenspolitik doch zu mindest äußerst schwach zu sein schien. Wir können uns heute, nachdem der internationale Gerichtsmacherei durch das Vorliegen des endgültigen Textes dieses Memorandums ein Ende gesetzt ist, für das letztere entscheiden. Es ist nicht viel, was in diesen zwölfseitigen Verhandlungen herausgekommen ist. Und vor allem: Die gefundene „Lösung“ atmet nicht den Geist einer neuen Zeit, die durch die deutschen Vorschläge erschlossen werden könnte.

Der englische Außenminister bezeichnete gestern vor dem Unterhaus die Besprechung der Locarnomächte als „ausgedehnt und verwickelt!“. Es ist also kaum verwunderlich, wenn das diplomatische Papier, das am Ende dieser Besprechungen fertiggestellt wurde, dieselben Präzedenz verdient. Man hat sich, wie das Memorandum der Locarnomächte zeigt, auf ein äußerst kompliziertes Instanzenystem zwischen Locarno und Völkerbund „geeinigt“, das bei Verhandlungen in Zukunft eine klare Entwicklung äußerst erschwert und durch die wechselseitigen

Dann steht Adolf Hitler vor seinen Hamburgern. Wieder vergehen Minuten der Begeisterungstürme, dann richtet der Führer seinen aufrüttelnden Appell an Hamburgs Bevölkerung und an das deutsche Volk. Wie in Karlsruhe, wie in München, wie in Frankfurt, wie in Königsberg wird der Führer immer und immer wieder von dem jubelnden Beifall der Massen unterbrochen, und als er schließt mit dem Aufruf an das deutsche Volk: „Ich habe Dich glauben gelehrt, jetzt lerne du mich deinerseits auch wieder glauben“, da brauste eine Begeisterungswelle auf, wie sie Hamburg noch nie gehört hat. Hamburg steht hinter dem Führer!

Kompetenzen keineswegs zu einer Uebersichtlichkeit beiträgt.

Was die vorläufige Regelung betrifft, zu denen die Locarnomächte Deutschland einladen, so genügt es wohl, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß Deutschland immer bereit war, an Maßnahmen mitzuwirken, die geeignet sind, den Frieden zu verwirklichen und der vollen Gleichberechtigung Deutschlands Rechnung zu tragen. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, ergibt sich von selbst das vernünftige Urteil über den Vorschlag, internationale Truppenkontingente in einer 20-Kilometer-Zone zu stationieren.

Das gesamte Schriftstück und die ihm angeschlossenen Empfehlungen an den Rat bedürfen aber einer eingehenden Prüfung, die sich aber nicht von heute auf morgen durchführen läßt. Eines können wir heute schon vorwegnehmen: Dieses Londoner Augenblicksergebnis gekränkter Eitelkeit und kleinlicher Verärgerung ist der Versuch einer neuen Diskriminierung Deutschlands und daher als unvereinbar mit der deutschen Ehre und Gleichberechtigung für uns untragbar.

Ribbentrop bei König England VIII.

London, 20. März. König Eduard VIII. empfing am Freitagvormittag im Buckingham-Palast Botschafter von Ribbentrop in halbfrühlicher Audienz.
Am Freitagvormittag hatte Botschafter von Ribbentrop im Foreign Office eine längere Unterredung mit dem englischen Außenminister Eden.

Deutschland im Recht!

Von David Lloyd George.

(früherem englischen Ministerpräsidenten.)

(Copyright 1936)

Ich bezeichne es, daß Botschafter von Ribbentrop die deutsche Regierung auf der Tagung in London vertritt, denn er genießt das Vertrauen des Reichsfanziers Hitler. Der Fehler, an dem die internationalen Tagungen bisher krankten, war der, daß die konferenzierenden Mächte über alles zu sprechen bereit waren, nur nicht über die allein wichtige Frage, wie der Frieden sichergestellt werden kann. Dabei ist gerade dies der Punkt, der allen Menschen in allen Ländern am meisten am Herzen liegt. Niemand interessiert sich dafür, wie die oder jene obskure Klausel in Verträgen und Verträgen auszuliegen sei, kein Mensch will den Krieg, höchstens der französische Generalstab, der an einen leichten Sieg glaubt, wenn Frankreich jetzt die Gelegenheit benutzt, um das mangelhaft gerüstete Deutschland anzugreifen. Frankreichs Staatsmänner aber — dessen bin ich sicher — scheuen vor Kriegsmahnahmen zurück. Der französische Bauer wird selbstverständlich marschieren, wenn ihm der Befehl dazu gegeben wird, aber er hat bestimmt keine Lust, dem Tod ins Angesicht zu schauen, wenn sein Vaterland nicht einmal angegriffen worden ist. — Zweifellos würde ganz Frankreich sich freuen, wenn Deutschland Sanktionen auferlegt würden. Aber außer Frankreich hat kein einziges Land Verlangen nach Sanktionen mit Ausnahme Sowjetrußlands, dessen Regierung sich sagt, daß angehts eines halbverwöhnten Deutschland und wirtschaftlichen Wirrwarrs allerorten der Kommunismus die größten Chancen hätte.

Britannien ist in dem vorliegenden Falle gegen Sanktionen. Kein Mensch hier denkt daran, das Einrücken von einer oder zwei Divisionen deutscher Truppen in deutsches Gebiet als einen Akt klagenden Angriffes zu werten. Der Vorfall ist in keiner Weise mit dem Einfall von 300 000 italienischen Soldaten in abessinisches Gebiet und mit der Bombardierung äthiopischer Dörfer und Lazarette zu vergleichen. — Auch die skandinavischen Länder wollen nichts von Sanktionen wissen. Ohne Britannien, Schweden, Holland und Dänemark aber wären Sanktionen illusorisch.

Warum dann also nicht gleich auf die Kernfrage eingehen und über den Frieden verhandeln? Es hat doch wirklich keinen Zweck, über kollektive Sicherheit hin und her zu reden, wenn die Führer der großen Nationen nicht ein bißchen mehr Gefühl für die Gemeinsamkeit des europäischen Schicksals an den Tag legen.

Es wird behauptet, daß ein revidierter Friedensvertrag solange wertlos bliebe, als man Deutschland nicht jetzt durch Strafmaßnahmen klar mache, daß in Zukunft die vertragbrechende Partei in jedem Fall durch gemeinsames Vorgehen der übrigen Vertragspartner bestraft werden wird, sobald eine mutwillige und einseitige Verletzung irgend eines Vertragsparagrafen erwiesen ist. Das wäre alles ganz schön und vernünftig, wenn Deutschland — der Schuldige wäre. Aber der eigentliche Vertragsbrüchler sind diejenigen gewesen, die jetzt am lautesten vor „gerechter“ Entzückung schreien. Wie war es denn mit der Klausel, in der der Versailler Vertrag die allgemeine Abrüstung vorsah, wenn ich fragen darf?

Ich bin einer der vier Männer, denen die unangenehme Aufgabe oblag, die Verträge von 1919 aufzusehen. So mancher, der inzwischen zu der Ansicht gekommen ist, diese Verträge seien ungebührlich hart gewesen, hat sie damals nicht genug kritisiert können mit der Begründung, sie seien zu mild! Die Friedensbedingungen, die Deutschland mit diesen Verträgen auferlegt wurden, sind bis zur Grenze des für Deutschland Erträglichen und Tragbaren u. a. m. herzig durchgeführt worden. Deutschland hat zwei Milliarden Reparationen gezahlt. Wir Engländer haben uns schon vor beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten, als es sich darum handelte, eine einzige Milliarde an Amerika abzuführen — und dabei ist unser Land bedeutend reicher als Deutschland. Wir entschloßen Deutschland von seinem gesamten Kolonialbesitz und beschlagnahmten gleichzeitig Deutschlands Eigentum dort. Wir nahmen ihm einen Teil seines Mutterlandes, — zum Teil handelte es sich um Gebiete, die über 200 Jahre in Deutschlands Besitz gewesen waren. Wir haben Deutschland seine stolze Flotte fortgenommen, haben sein Millionenheer auf 100 000 Mann verringert. Wir haben seine Festungen geschleift und es seiner Geschichte, seiner Tanks und Flugzeuge beraubt. Zu allem Ueberfluß haben wir Deutschland technisch jede Möglichkeit zur Wiederaufrüstung genommen.



„Dank wir hier bauen, verdanken wir dem Führer!“

Dieses Bild steht an allen Wauellen, an denen deutsche Arbeiter schaffen. Die schaffenden Volksgenossen wissen, wem sie zu Dank verpflichtet sind, und sie werden diesen Dank ablesen, indem sie sich am 21. März Mann für Mann hinter die Parole des Führers stellen: Für Freiheit und Frieden!

Wahrspruch: „Führer“ (Schweizer)

In eben demselben Vertrag hatten sich die Siegerstaaten verpflichtet, dem Beispiel, zu dem sie Deutschland solchem zwingen, zu folgen und gleichfalls ihre Rüstungen auf das für die Landesicherheit unbedingt erforderliche Maß herabzumindern. Jahrelang hat Deutschland die Siegerstaaten an das gegebene Versprechen gemahnt. Deutschland war von Nationen mit Riesenheeren umgeben, deren Offiziere und Mannschaften aus beste geschult und auf das modernste ausgerüstet waren. Die Armeen waren mit Reservisten im ganzen etwa 5 Millionen Mann stark. Deutschland war also in militärischer Hinsicht dem kleinsten seiner Nachbarstaaten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Wie stand es demnach mit dem feierlichen Versprechen? Überall wurde so getan, als beschäufte man sich eifrig mit der Frage der Abrüstung. Kommissionen, Komitees, Konferenzen und Vereinigungen tagten in Genf. Aber alles, was bei dem Hin und Her der Reden und Gegenreden herauskam, war eine verstärkte Aufrüstung allerseits und der Anführer der „Versaillesisten“, der alles finanzierte, war Frankreich.

Es ist der Lauf der Welt, daß Gemeinwesen, denen man den Rechtschutz aus irgend welchen eigenfichtigen

und gewissenlosen Gründen heraus entzieht, sich auf eigene Faust Recht zu schaffen suchen. Aber die eigentlichen Übertreter des Gesetzes sind in solchen Fällen immer diejenigen, die ihre größere Stärke und die damit zusammenhängende Macht ihres Einflusses zuerst zur Vergegenwärtigung des Gesetzes im höheren Sinne des Wortes mißbraucht und dadurch den Rechtsbruch auf der anderen Seite herausgefordert haben. Frankreich hat moralisch nicht das Recht, Deutschland des Vertragsbruchs (Versailles und Locarno) anzuklagen. Frankreich kann sich nicht hinstellen und sagen: „Wie soll man fünfzigjährig zu Deutschlands Versprechungen Vertrauen haben können?“ Die Deutschen haben eine unumwiderrlegbare Antwort darauf: „Und wie steht es mit dem, was Ihr gelobt habt? Habt Ihr etwa Eure Versprechen gehalten?“ Es liegt eine derartig greifbare Berechtigung in dieser Entgegnung, daß Männer, die Respekt vor Verträgen haben und sie in Ehren zu halten gewillt sind, zu dem Schluss kommen müssen, daß in diesem Fall kein Grund zu irgendwelchen Strafmaßnahmen vorliegt. Die militärische Besetzung des Rheinlandes bietet wirklich keinen Anlaß zu Sanktionen.

Darum wird auch von allen Seiten das Verlangen nach einer Neuregelung laut. Es gibt eine ganze Menge Menschen in Britannien, denen das dauernde Hin und Her so gründlich über ist, daß sie weit lieber dem Beispiel Amerikas folgen und sich von allen fremden Vermittlungen fernhalten würden. Die Beschäftigung mit den eigenen Angelegenheiten würde ihnen voll auf genügen. Wieder andere sind für eine Revision der bestehenden Verträge und sehen sich dafür ein, daß diese Verträge den augenblicklichen Verhältnissen angepaßt werden. Aber ich habe keine leere Menschen getroffen, die dafür wären, daß wir mit dem Einfluß unserer Flotte, unseres Landheeres oder unserer Luftstreitkräfte Deutschland zur Zurückziehung seiner Truppen aus der Rheinlandzone zwingen sollten. Ich habe auch kaum einen Menschen getroffen, der mit Deutschland wegen der Besetzung seines eigenen Gebietes einen Weltkrieg führen wünscht. So wollen wir uns doch von aller Kleinlichkeit freimachen und uns ehrlich bemühen, den Frieden in Europa zu Bedingungen sicherzustellen, die von allen interessierten Mächten als anständig und gerecht empfunden werden müssen, und in- folgedessen einmütig angenommen werden können!

„Die Nazis, die typische Begleiterscheinung der Not“

Die Hitlerleute sind die charakteristischen Radauwerker, wie man sie immer wieder in schlechten Zeiten findet — das war die ständige Nebenart früher. Ein Reichstagsabgeordneter einer längst untergegangenen, aber einst mächtigen Partei rief einmal hämisch:

„Die Nazis spielen die Rolle der Quackalber, die immer in Notzeiten aufgetreten sind. Sie haben für jedes Ach und Weh keine Linderung, aber genügend Versprechungen!“

Gleich die Politik der Hitlerbewegung tatsächlich diktatorischer Quackalberei am deutschen Volk?

Wollten die Nationalsozialisten selbstständig und selbstspielend mit leeren Versprechungen die Macht erlangen? Sind die nationalsozialistischen Abgeordneten wirklich gewerksmäßige Unruhestifter und theoretierende Klugschwämer gewesen?

Nein, sie waren die einzigen, die wohlüberlegt und verantwortungsbewußt ans Werk gingen! Sie waren keine Marktschreier, sondern ernste Praktiker des Lebens! Sie waren nicht vom Schlage des weiland Dr. Eisenhart, sondern Netter mit dem rechten Blick und dem heilsamen Zugriff!

Hitlers Kur war die einzige, die anschlag! Eingefund gewordenes Volk dankt es am 29. März

„Reichstag für Freiheit und Frieden“

Der Stimmzettel für die Reichstagswahl

* Berlin, 20. März. Der Stimmzettel für die Reichstagswahl ist in drei Felder eingeteilt. Das obere Feld, das über die ganze Breite des Stimmzettels geht, trägt die Aufschrift „Reichstag für Freiheit und Frieden“. Darunter steht in diesem Feld die Angabe des Wahlkreises. Unter diesem Feld liegen die beiden anderen Felder im Größenverhältnis 4:1. In dem größeren Feld steht in der ersten Zeile „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“, in der zweiten Zeile groß und fettgedruckt „Adolf Hitler“ und in der dritten Zeile folgen die Namen „Fick, Fick, Göring, Goebbels“. Es folgt der Name des jeweiligen Kandidaten. In dem rechten kleineren Feld ist der Kreis zum Ankreuzen angebracht.

Eben und Flaubert vor ihren Parlamenten

Vor vollendetem Unterhaus gab Außenminister Eden am Freitagabend eine längere außenpolitische Erklärung ab, in der er über die Beratungen des Völkerbundsrats und der Locarnomächte eingehend berichtete. In der französischen Kammer gab Außenminister Flaubert eine Erklärung über die Londoner Verhandlungen ab. Sein Verhandlungspartner, die endgültigen Sabungen des Rheinlandes wie überhaupt über alle anderen Fragen könnten erst eröffnet werden, wenn Deutschland ausdrücklich alle — ihm jetzt gestellten Bedingungen angenommen habe, die ein ungetrübtes Ganges darstellten. Er — Flaubert — brauche nicht hinzuzufügen, daß eine Bedingung sei, daß eine internationale Streitmacht einen Teil französischer oder belgischer Gebiete besetzen könne (!) Das würde auch, wie Flaubert zur Betonung der französischen Auffassung von Gleichberechtigung hinzufügte, eine ungetrübte Ungerechtigkeit gewesen sein, die ein französischer Unterhändler, der keine Belästigungen über Vaterlandsliebe notwendig habe, niemals von denjenigen angenommen haben würde, deren „eigentümliche Einstellung“ die Aufgabe während der schwierigen Verhandlungen nur verwickelt gestaltet habe.

Schweres Unglück bei Kairo

Kairo, 20. März. In der Nähe von Gize bei Kairo stieß auf einem Bahndamm ein Kraftwagen, der mit Arbeitern voll besetzt war, mit einem Güterzug zusammen. Der Kraftwagen wurde vollständig zertrümmert. 11 Arbeiter fanden den Tod, 17 wurden schwer und 14 leicht verletzt.

Hauptkassierer Dr. Carl Neufelder

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner

Verantwortlich: Für Politik: Dr. Carl Neufelder, Für Postangelegenheiten: Dr. Carl Neufelder, Für allgemeine Nachrichten: Dr. Carl Neufelder, Für Unterhaltung: Dr. Walter Röhrens, Für den Reichstag: Dr. Carl Neufelder, Für bayerische Nachrichten: Hugo Schärer, Für Vorkriegszeit: Fred Preis, Für Wirtschaft, Finanzen und Sport: Carl Neufelder, Für die Bewegung und Parteinarbeiten: Karl Steinbrunn, Für Bilder: Fritz Schmeier.

Für Anzeigen: Walter Bauer. Samstags in Karlsruhe (Zur Zeit in Weisheit Nr. 10 vom 1. Juni 1935 ablaufend). Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe.

Notationsdruck: Schweddeutscher Druck- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., Karlsruhe a. S.

DA. II. 1936 12 145 Stück

Zweimalige Ausgabe 12 145 Stück

davon:

Partikulare 8 452 Stück

Werkur-Bundschau 1 804 Stück

Aus der Ortenau 1 889 Stück

Einmalige Ausgabe 59 725 Stück

davon:

Partikulare 33 636 Stück

Werkur-Bundschau 12 720 Stück

Aus der Ortenau 13 369 Stück

Gesamtdruckauflage: 71 870 Stück

Das Memorandum der Locarnomächte

* London, 20. März. Das Memorandum der Locarnomächte hat folgenden Wortlaut:

Die Vertreter von Belgien, Frankreich und dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland und von Italien sind zusammengekommen, um die Lage zu prüfen, die durch die ihren Regierungen seitens der deutschen Regierung am 7. März 1936 gemachte Mitteilung entstanden ist.

I.

Sie nehmen Akt von den im Namen Frankreichs und Belgiens dem Völkerbundsrat unterbreiteten Entschließungsentswürfen, worin die Tatsache des Bruchs von Artikel 43 des Versailler Vertrages durch Deutschland festgelegt wird zu dem Zweck, den Signatarmächten des Locarnovertrages davon Kenntnis zu geben.

Sie nehmen weiter Akt von der Unterhützung, welche die Regierungen des Vereinigten Königreichs und Italiens diesem Entschließungsentswurf abgeben.

II.

In Ansehung,

daß 1. gewissehafte Erfüllung aller vertraulichen Pflichten ein Grundprinzip des internationalen Lebens ist und eine wesentliche Bedingung für die Aufrechterhaltung des Friedens,

daß 2. es ein Grundprinzip des Völkerrechts ist, daß keine Macht sich von vertraulichen Verpflichtungen befreien oder die Bestimmungen solcher Verträge ändern kann, es sei denn mit Zustimmung der anderen vertragsschließenden Teile,

daß 3. der Bruch des Artikels 43 des Versailler Vertrages und die einseitige Maßnahme der deutschen Regierung die Verletzung des Locarnovertrages und ohne Zustimmung der im Locarnovertrag für die Schlichtung von Streitigkeiten vorgesehenen Prozedur im Widerspruch zu den vorgenannten Prinzipien stehen,

sind sie der Ansicht, daß

1. die deutsche Regierung durch diese einseitige Maßnahme sich keine neuen Rechte erworben hat und daß 2. diese einseitige Maßnahme durch die Verurteilung eines neuen Unrechtes in den internationalen Beziehungen notwendig als eine Verletzung der europäischen Sicherheit erachtet werden muß.

III.

Sie erklären, daß nichts, was vor oder seit dem genannten Bruch des Locarnovertrages geschehen ist, den Charakter einer Befreiung der Signatarmächte dieses Vertrages von irgend einer ihrer Verpflichtungen oder Garantien haben kann, daß vielmehr diese Pflichten und Garantien in ihrer Gesamtheit noch vorhanden sind, sie verpflichten sich, solange ihre Generalität anzuweisen, untereinander in Verbindung zu treten, um zu vereinbaren, in welcher Art und Weise die ihnen obliegenden Verpflichtungen im Falle eines unvorhergesehenen Anstieges technisch ausgeführt werden müssen.

IV.

Sie beschließen, die deutsche Regierung einzuladen, dem Ständigen Internationalen Gerichtshof die Argumente zu unterbreiten, die sie aus der Unvereinbarkeit des französisch-russischen Vertrags mit dem Locarnovertrag herleiten will und sich zu verpflichten, die Entscheidung des genannten Gerichtshofes als endgültig anzuerkennen, unter Vorbehalt der Bestimmungen des nachstehenden Absatzes VI Nummer 2.

Die französische Regierung erklärt, daß sie ihre Zustimmung zu der Befassung des genannten Gerichtshofes mit der vorgenannten Frage bereits erteilt hat.

V.

Sie beschließen im Namen ihrer Regierungen, gemeinsam die deutsche Regierung einzuladen, sich mit den nachstehenden vorläufigen Bedingungen einverstanden zu erklären, die in Kraft bleiben sollen bis zum Abschluß der nachstehenden in Abschnitt VII vorgesehenen Verhandlungen:

1. Jede Entsendung von Truppen oder Kriegsmaterial in die in Artikel 42 des Versailler Vertrages bezeichnete Zone wird mit sofortiger Wirkung eingestellt. Die dort vorhandenen Truppenstärken werden also . . . Bataillone und . . . Batterien Artillerie nicht übersteigen. (Hier sind die von der deutschen Regierung angegebenen offiziellen Zahlen einzureichen).
2. Die militärischen Verbände (SA, SS, Arbeitsdienst und andere Organisationen) in der besagten Zone werden genau in demselben Zustande belassen, in dem sie vor dem 7. März 1936 gewesen sind. Insbesondere dürfen sie keinesfalls in große Verbände zusammengefaßt werden oder direkt oder indirekt zur Verklärung militärischer Verbände dienen.
3. Keinerlei Besichtigungsarbeiten und keine Vorbereitung des Bodens darf in der besagten Zone vorgenommen werden. Flugplätze dürfen nicht angelegt, ausgebaut oder verbessert werden.

Die französische und belgische Regierung verpflichten sich ebenfalls, während dieser Zeit die Entsendung von Truppen in die Zone an der Grenze zwischen ihren Ländern und Deutschland zu unterlassen.

VI.

Sie verpflichten sich ferner, für die gleiche Zeitdauer alle notwendigen Maßnahmen zu unternehmen, die geeignet sind:

1. eine internationale Truppenmacht einschließlich von Detachements der Armeen der Garantiemächte zu schaffen, die mit Einverständnis der beteiligten Regierungen in der Zone stationiert werden soll, die be-

grenzt wird durch die belgisch-deutsche und die französisch-deutsche Grenze einerseits und auf der anderen Seite durch eine Linie, die bis zu dem genannten Grenzlinie im Abstand von ungefähr 20 Kilometern verläuft. Diese Zone darf nur von den genannten internationalen Truppenteilen besetzt werden;

2. eine internationale Kommission zu schaffen, deren Aufgabe es sein soll, die Durchführung der Verpflichtungen zu überwachen, die einerseits die Mächte übernommen haben, welche die vorgenannten internationalen Truppenteile aufgestellt haben, wie auch andererseits die Verpflichtungen, die Belgien, Frankreich und Deutschland für die Durchführung der vorgenannten Abschnitte V und VI (1) übernommen haben.

VII.

Unter Bezugnahme auf den im deutschen Memorandum vom 7. März enthaltenen Vorschlag beschließen sie, soweit sie selbst davon betroffen sind, der deutschen Regierung, wenn diese Regierung die in Verfolg des vorstehenden Absatzes an sie gerichtete Aufforderung ausdrücklich annimmt, vorzuschlagen, an Verhandlungen teilzunehmen, denen im einzelnen folgendes zugrunde liegen soll:

1. Prüfung der von der deutschen Regierung im Memorandum vom 7. März 1936 gemachten Vorschläge Nummer 2 bis 5,
 2. Abänderung des Rheinlandstatuts,
 3. Entwurf gegenseitiger Weisungsabfälle, die allen Signatarmächten von Locarno offenstehen und dazu bestimmt sind, ihre Sicherheit zu verfestigen.
- Mit Bezug auf die vier in London vertretenen Mächte wird die hier vorliegende Erklärung ihrer Sicherheit besondere Verpflichtungen gegenseitigen Wechsels zwischen Belgien, Frankreich, dem Vereinigten Königreich und Italien oder einzelnen von ihnen enthalten, einschließlich geeigneter Vorkehrungen für die Sicherstellung sofortigen Handelns der Unterzeichnermächte, falls erforderlich, und technischer Arbeiten für die Vorbereitung derjenigen Maßnahmen, die die praktische Durchführung der übernommenen Verpflichtungen sicherstellen sollen.
- Die vier Mächte erklären weiter, daß sie übereingekommen sind, im Laufe der Verhandlungen für die Annahme von Maßnahmen einzutreten, die dazu bestimmt sind, die zukünftige Anlage von Besichtigungen in einer noch zu bestimmenden Zone zu verbieten oder zu beschränken.

VIII.

In der Erwägung, daß die Erhaltung des Friedens und die Organisation der kollektiven Sicherheit nur durch die Achtung der Verträge und die Begrenzung der Rüstungen sichergestellt werden kann, daß ferner die Wiederherstellung der Wirtschaftsverhältnisse zwischen den Nationen auf einer solchen Basis für den Fortschritt des Wiederaufbaues ebenso notwendig ist,

erklären sie sich bereit,

1. Abkommen für die Organisation des Systems der kollektiven Sicherheit auf einer genau bestimmten und praktisch wirksamen Basis unter besonderer Berücksichtigung der Formulierung der Bedingungen, unter denen Artikel 16 des Völkerbundsstatuts angewandt werden sollte,
2. Abkommen zum Zweck der tatsächlichen Beschränkung der Rüstungen,
3. internationale Vereinbarungen zum Zwecke der Erweiterung der Wirtschaftsbeziehungen und der Aufzuchtung des Handels zwischen den Nationen,

Das neue Reichstierzuchtgesetz

Nur geeignete Rassen sollen für die Zucht verwendet werden

* Berlin, 20. März. Es ist die äußerst wichtige Aufgabe der deutschen Landwirtschaft, die Leistungsfähigkeit unseres Viehbestandes mit den Mitteln der Tierzucht den nationalwirtschaftlichen Erfordernissen entsprechend zu erhöhen. Insbesondere ist es erforderlich, auf züchterischem Wege bei unserem Viehbestand die Bodenständigkeit und Fähigkeit der Futterausnutzung zu entwickeln und zu verbessern. Wir müssen mehr und mehr zu einem Viehbestand kommen, der bei verhältnismäßig geringen Mengen inländischen Futters möglichst hohe Leistungen erzielt. Sowohl für die Volkswirtschaft wie auch für den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieb ist es von weittragender wirtschaftlicher Bedeutung, ob beispielsweise für ein Schweinegewicht von 20 Kilo auf 120 Kilo Lebendgewicht ein Futtermittel von 400 oder 600 Kilo benötigt wird, oder ob die Milchleistung bei Verabreichung von Futter gleicher Güte und Menge eine Jahresleistung von 2400 oder von 3000 Kilo Milch aufweisen.

Neben Bodenständigkeit und der Fähigkeit größtmöglicher Futtermittelnutzung müssen die Zuchtstiere, die zur Verwendung in der Zucht geeignet sind, aber auch über eine feste Konstitution und völlige Gesundheit verfügen. Bodenständigkeit, gute Futterausnutzungsfähigkeit und Gesundheit müssen in den zur Zucht bestimmten Tieren als erbmäßig bedingte Anlagen vorhanden sein. Je besser die einzelnen Zuchtstiere sind, je sorgfältiger insbesondere die männlichen Zuchtstiere, die

durch ihre zahlreiche Nachzucht besonders starken Einfluß auf die Landestierzucht ausüben, ausgewählt und gefürt werden, je einheitlicher und zweckmäßiger auch die geeigneten Rassen in der Zucht Verwendung finden, um so eher kann die Fleisch-, Milch- und Futtererzeugung aus eigener Scholle auch bei weiter steigender Bevölkerungszahl erreicht werden.

Aus diesen Gründen hat die Reichsregierung ein Gesetz zur Förderung der Tierzucht beschlossen. Durch dieses Gesetz wird der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ermächtigt, die zur Förderung und Sicherung einer bodenständigen Tierzucht erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Er kann insbesondere bestimmen, daß nur angeführte Rassen, Bullen, Schaf- und Ziegenböcke zum Züchten verwendet werden dürfen. Er kann ferner die Zuchtregeln sowie Vorschriften erlassen, daß nur Tiere bestimmter Rassen zur Zucht benutzt werden dürfen. Soweit in einer Gemeinde (einem Gemeindeverband) männliche Zuchtstiere nicht oder in nicht genügender Zahl zur Verfügung stehen, kann nach dem neuen Gesetz die Gemeinde zur Haltung solcher Zuchtstiere verpflichtet werden.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ist ermächtigt, die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften zu erlassen.

Verbringen Sie den Frühling OSTERN — PFINGSTEN im „Sternenwirtschhaus“ in Sasbachwalden

Rhein-Main im Aufbau

Reichsautobahn und Weltflughafen im Entstehen

Das war bei den Deutschen schon immer so: wenn sie etwas Bedeutendes schufen, dann haben sie es selbst kaum gemerkt. So spricht wohl die ganze Welt von dem technischen Wunderwerk, das Deutschland jetzt im Rhein-Main-Gebiet errichtet, doch gerade in Deutschland wird das Werk als Selbstverständlichkeit angesehen. Wer die Vergangenheit kennt, staunt immer wieder über die Leistung unserer Väter. Daß der Bau vor der nationalen Revolution nicht ausgeführt werden konnte, ist ja kein Wunder. Denn ungezählte Parteien und Interessengruppen hatten ein Wortchen mitzureden und redeten mehr als ausgiebig. Erst als Deutschland einen Führer bekam, der wirklich Führer ist, und der allein auf diesen höchsten Ehrentitel des deutschen Volkes Anspruch erheben kann, da wurde es mit einem Schlag anders. Kaum fiel auch hier das Wort „Fangt an“, als auch schon überall kluge Gehirne und eifrige Hände am Werk waren, das zu schaffen, was der Führer befahl.

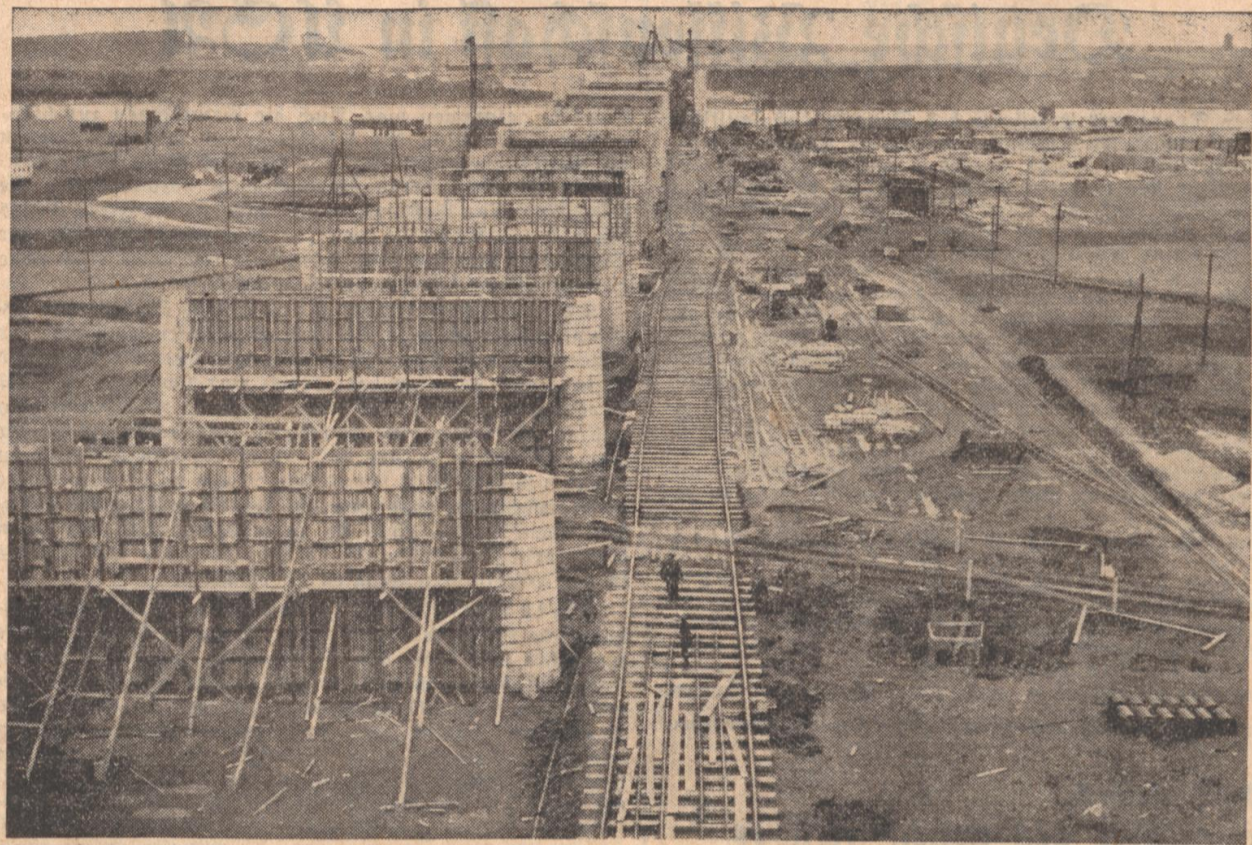
Leicht war die Aufgabe nicht. War doch bisher noch nirgends in der Welt eine Luftschiffhalle von solchen Ausmaßen und von solcher technischer Vollkommenheit erstellt worden. Ungezählte Berechnungen waren notwendig, um diese Halle zu erstellen, die eine Länge von 275 Metern und eine lichte Höhe von 51 Metern hat. Allein die Bodenfläche des Lufthafens könnte gut und gern ein großes Bauerngut aufnehmen! Hat sie doch eine Ausdehnung von 300 Hektar. . . . Noch im vergangenen Sommer raunten sich dort die Nadelbäume ihre alten Weisen zu. Heute schaffen hier täglich im Durchschnitt etwa 350 Arbeiter, überall klingt das Lied der Niethammer und Bohrer, dröhnen die wichtigen Träger aus Stahl, und viele hundert Kraftwagen rasen wenige Meter entfernt von der Halle auf der Reichsautobahn dahin. Vergessen wir nicht, daß diese Werke buchstäblich aus dem Nichts geschaffen wurden und in einer Zeit, die geradezu unwahrscheinlich kurz ist. Insgesamt wurden rund drei Millionen Kilogramm Stahl zur Erstellung der Luftschiffhalle verwendet. Das gibt gut und gern über 260 Eisenbahnwagen voll, und wenn jemand diese Zugreihe abgehen wollte, hätte er einen strammen Marsch von einer Stunde auszuführen!

Reichsautobahnen und Flug- und Zeppelelhafens Rhein-Main sind monumentale Zeugen unseres Aufstiegswillens. Indem wir die endlose Ferne auf dem Lande und in der Luft bändigen und in den Dienst des Menschen stellen, schlagen wir Brücken von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk. Sprechende Zeugen vom Bau des Flug- und Zeppelelhafens Rhein-Main: Beschäftigte Arbeiter: 2000. Herangezogene Firmen: 150. Größe des Gesamtprojekts: 136 Morgen. Holzschlag des Flughafengeländes: 330 000 Erwerbslosentagewerke. Planierung: 100 000 Kubikmeter Erdbewegung. Größen der Luftschiffhalle: Länge: 275 Meter, Höhe: 51 Meter, Breite: 52 Meter. Gewicht der Stahlkonstruktion: 2600 Tonnen. Fassungsvermögen des Gasvorrates: 348 Flaschen mit 60 000 Kubikmeter Gas mit 150 Atmosphären Druck. Zum Landen der Flugzeuge bei Nacht wurden drei Landebahnenleuchten mit einem Anschlußwert von 6 Kilowatt aufgestellt. Lichtkegel: 300 Meter Breite, 800 Meter Länge. Fahrbarer Anfernsteg für „L3 129“: 20 Meter Höhe. Zur Beleuchtung der Luftschiffhalle sind Fenster von 350 Quadratmeter Fläche und Dachoberlichter von 2000 Quadratmeter Fläche mit insgesamt 900 Quadratmeter Lüftungsklappen vorgesehen.

Sprechende Zeugen von der Reichsautobahn im Gau Hessen-Nassau nach dem Stand bis Ende Februar 1936: Fertigestellte Strecke: 60 Kilometer, im Bau 50 Kilometer. Beschäftigte Arbeiter: 7500 (Hochstand). Vergebene Aufträge: für 58 400 000 RM, unmittelbar

bar; für 17 600 000 RM, mittelbar. Bisher geleistete Tagewerke: 2 400 000. Erdbewegungen, einschließlich Fundamentaushub für Bauwerke: 6 800 000 Kubikmeter. Stahl für eiserne Ueberbauten als Walzträger, Spundwände und Eisenbeton für Bauwerke und Fahrbahndecken in Beton: 12 300 Tonnen. Die Herstellung der Bauwerke erforderte an Stahls- und Eisenbeton: 52 800 Kubikmeter. An Fahrbahndecken wurden hergestellt in Beton: 785 000 Quadratmeter; Schwarzboden: 124 700 Quadratmeter, Pflasterdecken: 33 600 Quadratmeter. Zahl der Bauwerke (Brücken usw.): 170. Baumaschinen (Lokomotiven, Betonmischmaschinen usw.): 360. Förderwagen: 4400. Zahl der Baugleiskilometer: 310. Zur Herstellung der Bauwerke und Fahrbahndecken wurden angeliefert: Zement: 80 000 Tonnen, Kiesel und Sand: 533 000 Tonnen, Schotter: 67 500 Tonnen, Padlager: 141 800 Tonnen, Pflastersteine: 22 600 Tonnen.

Zwei neue große Zeugen vom Aufbauwerk Adolf Hitlers.



Aufnahme: Schmidt („Der Mitteldeutsche“)

Riesenstraßen treffen sich

Ein eindrucksvolles Bild von der Aufbauarbeit des Nationalsozialismus in Mitteldeutschland vermittelt diese Aufnahme. Sie zeigt die Kreuzungsstelle der Reichsautobahn mit der Elbe bei Magdeburg. Von der Ruhr im Westen des Reiches kommt die Reichsautobahn bis ins Herz des Deutschen Reiches. Wenige Kilometer nördlich Magdeburgs wird sie auf einer gigantischen Brücke hinweggeführt über den großen Mittellandkanal, der den Norden und Süden Deutschlands verbindet. So wird diese Stelle zum symbolischen Schnittpunkt der neuen Riesenverkehrswege des neuen Reiches, dem Adolf Hitler wieder Arbeit und Brot gegeben.

Wissen wir eigentlich noch . . .

. . . daß es vor der Machtübernahme 17 deutsche Einzelstaaten im Deutschen Reich gegeben hat, die alle ihre eigenen „Belange“ vor die Interessen des Volksganges, insbesondere nach außen hin, zu stellen hatten, daß vor der Machtübernahme nicht weniger als 92 Parteien im Deutschen Reichstag einander gegenüberstanden und im heftigsten Kampf miteinander standen, daß der Bauer gegen den Städter, daß der Arbeitgeber gegen den Arbeitnehmer, daß der Verbraucher

Eine einfache Rechnung

gut + unabhängig = billig!
und deshalb ein für allemal:
die Schuhe putzt man mit **Erdal**

gegen den Erzeuger, der Demokrat gegen den Deutschnationalen, der Bayer gegen den „Saupreuß“ stand, daß es vor der Machtübernahme 36 Arbeitergewerkschaften, sechs Angestelltenverbände, 200 Industriellenverbände, 48 Handelsvereinigungen gab, die in sich wiederum in zahllose kleine und kleinste Interessentengruppen zerstückelt waren, und die ebenfalls im erbitterten Kampf aller gegen alle standen.

und daß seit dem 30. Januar 1933 das alles in ein machtvolles neues Deutschland, in eine machtvolle Volksvertretung, in eine Arbeitsfront, in einen Reichsnährstand neu gegossen worden ist?

Diese gewaltige Leistung ist von einem einzigen bescheidenen Manne vollbracht worden, dem bei der Wahl daher jeder Deutsche seine Stimme geben muß und wird.



Aufnahmen: Winkler, Frankfurt „Volkshelb“



Früher

vor der deutsche Arbeiter gezwungen, seine Vesperpause in unwürdigen Verhältnissen zu verbringen. Wie oft konnte man diese Volksgenossen nicht mit ihrem Schnapf am Straßenrand sitzend finden.



Heute

sind diese Uebelstände durch das Amt „Schönheit der Arbeit“ der DAF beseitigt. In weiten luftigen Hallen können sich die schaffenden Volksgenossen während ihrer Mittagspause aufhalten.

Deutsche Wissenschaft in USA

Der Drang zur Erfassung des Ganzen, das faulische Element im Leben unseres Volkes, hat unsere Gelehrten und Forscher immer wieder hinausgetrieben in die weite Welt. Wo noch ein weißer Fleck auf der Landkarte zu entdecken war, wo immer sich auch wissenschaftliches Neuland darbot, — stets können wir sicher sein, auch Deutsche unter denen zu finden, die sich „mit heißem Bemühen“ um die Erschließung neuer Erkenntnisse bemühten. Es mag für uns gut sein, uns immer einmal wieder darüber klar zu werden, welche großen Anteil gerade Deutsche an dem Kulturschaffen anderer Völker genommen haben. Dies soll nicht etwa — um einem Gedanken an Hans Grimm in seinen grundlegenden Ausführungen über das Deutschtum in Nordamerika zu folgen — einen Anspruch auf Dankbarkeit oder besondere Anerkennung begründen, — im Völkerverleben zwei Größen von zweifelhaftem Wert — sondern soll nur dazu dienen, unsere eigene Stellung unter den Völkern der Erde zu erkennen.

Das Geistesleben der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat manche grundlegenden Anregungen von Deutschen empfangen. Dies hat seinen natürlichen Grund darin, daß einmal dieses Land wertvolles deutsches Volkstum in besonders großem Umfang in sich aufgenommen hat, zum anderen fanden unsere Gelehrten, die sich — aus welchen Gründen auch immer — nach Amerika gewandt hatten,

Adolf Hitler, Baumeister des neuen Reiches

Inmitten eines schmachtvollen seelischen Zusammenbruchs trat er auf, ohne Geld und Gut, ohne Namen, ein schlichter Soldat. Die Schande seines Volkes aber fühlte er und den eisernen Willen, diese einst abzuwaschen. Erst heute kann man ermessen, was es bedeutete, allein gegen eine ganze Welt anzukämpfen, welcher Glaube und welche Leidenschaft dazu gehörte, ohne Hilfe sich das größte, scheinbar unmögliche Ziel zu setzen.

Deutschlands Ehre, soziale Gerechtigkeit, des ganzen deutschen Volkes Freiheit sind die Leitmotive des Mannes, der einst nach unermesslichen schweren Kämpfen das neue Deutschland zimmern wird.

in dem arbeitsverwandten Volk Voraussetzungen für ihre Arbeit vor, die in vielen Fällen den Arbeitsbedingungen der Heimat sehr nahe kamen. So kann es uns nicht wunder nehmen, daß wir deutsche wissenschaftliche Tätigkeit in den Vereinigten Staaten schon frühzeitig feststellen können. In einer Zeit, da die politische Aufmerksamkeit des Staates noch wenig Raum für Spezialwissenschaftliche Arbeit in sich findet, finden wir hier Deutsche am Werk. So veröffentlichte der deutschstämmige Friedrich Valentin Weisheit in der von 1749 bis 1814 in Pennsylvania lebte, das erste Verzeichnis der im Dienst der Vereinigten Staaten vorkommenden Insekten. Auch der erste Forscher, der die in den Gemäisern Nordamerikas vorkommenden Fische wissenschaftlich untersuchte, war ein Deutscher, der Regimentsarzt David Schöepf, der mit den im britischen Heer dienenden deutschen Hilfstruppen nach

Amerika gekommen war. Auch die Grundlagen zur botanischen Erforschung des Landes gelegt zu haben, können sich Deutsche rühmen. Gottlieb Heinrich Ernst Mühlberg, ein Zeitgenosse Melssheimers, veröffentlichte die erste Flora von Pennsylvania, während die Flora Texas durch Jakob Lindheimer, einen ehemaligen Jenaer Studenten, der sich aus politischen Gründen eine neue Heimat gesucht hatte, erschlossen wurde.

Der Deutsche Gerhard Troost, ein Schüler der berühmten Bergschule in Freiberg in Sachsen, war der erste Gelehrte, der in Amerika Vorlesungen über Geologie und Mineralogie gehalten hat. Troost war von 1810 bis 1827 Professor am Mineralogischen Museum zu Philadelphia und erhielt später eine Berufung als Staatsgeologe. Er war auch der erste, der Wissenschaft in den Vereinigten Staaten wirtschaftlich verwertete, indem er auf Kap Sable in Maryland die erste chemische Fabrik des Landes gründete. Den Drang, Neuland zu erobern, sehen wir so in diesen ersten wissenschaftlichen Pionieren des Deutschtums in den Vereinigten Staaten übermäßig.

Emil Vessels aus Heidelberg war der wissenschaftliche Leiter der berühmten „Polaris“-Expedition, die im Jahre 1871 durch den Smith-Sund und den Kennedy-Kanal in das noch unerforschte Gebiet der Arktis aufbrach. Der unglückliche Ausgang dieser groß angelegten Expedition dürfte heute nicht mehr allgemein bekannt sein. Die „Polaris“ ging im ewigen Eis unter, und der Leiter der Expedition, Charles Francis Hall, der sich früher durch die Erforschung der Gegend nördlich der Hudson-Bai verdient gemacht hatte, starb. Da übernahm Vessels die Führung der Expedition, und seiner Tatkraft gelang es, einen Teil der Mannschaft sowie die wissenschaftlichen Aufzeichnungen zu retten. 196 Tage hatten die Überlebenden auf einer im Meer umhertreibenden Eisscholle verbringt, ehe sie von einem Dampfer gerettet wurden, und nur der überragenden Persönlichkeit

Vessels war es zu danken, daß die bedrohte Manneszucht unter den Schiffbrüchigen aufrecht erhalten und so größeres Unheil verhütet wurde. Deutsche waren es auch, die das wissenschaftliche Interesse auf die Erforschung der von der politischen Entwicklung bedrohten nordamerikanischen Indianerstämme lenkten, die Herrnhuter Missionare David Zeisberg und Johann Gedeon. Ihre Aufzeichnungen über die Stämme im oberen Ohiogebiet können noch heute als eine Fundgrube für die Völkerkunde gelten. Der katholische Missionar Friedrich Baraga, gleichfalls ein Deutscher, schrieb in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die Stämme der Ojibwas, Chippewas und Potawatamies und gab eine ausführliche Darstellung ihrer Sitten und Gebräuche. Er verfaßte auch Vehr- und Wörterbücher ihrer Sprache, für die damalige Zeit noch etwas ganz Ungewöhnliches, und leistete so wertvolle wissenschaftliche Pionierarbeit, auf denen später Forscher weiter aufbauen konnten.

Die Amerikaner haben ihr erstes Konversationslexikon einem Deutschen zu verdanken, dem Berliner Franz Lieber, der im Jahre 1798 in der preussischen Hauptstadt geboren worden war und als Dreißigjähriger nach Amerika kam. Der Herausgeber seiner „Encyclopedia Americana“ hatte er das Konversationslexikon von Brockhaus zugrunde gelegt, wobei er alle Artikel auf amerikanische Verhältnisse zuschnitt und auch bei der Artikelwahl die Gegenstände in den Vordergrund rückte, die für die Amerikaner von besonderer Bedeutung waren. Bei darüber unterrichtet ist, welche ungeheure Bedeutung das Konversationslexikon für den allgemeinen Stand der Volkshildung hat, wird die Tatsache richtig einschlagen, daß es als erste allgemeine amerikanische Konversationslexikon von einem Deutschen geschaffen wurde. Denn wenn die einzelnen Artikel des Werkes auch von amerikanischem Standpunkt aus überarbeitet wurden, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß sie einen Hauch deutschen Geistes in das amerikanische Volk trugen. Lieber ist übrigens auch derjenige, der auf Veranlassung des Präsidenten Lincoln Instruktionen für die Verwaltung der amerikanischen Armee verfaßte, die als „Generalbefehl Nr. 100“ allen Stabsoffizieren lange Zeit als Richtschnur diente.

„Ich suche die Erde“

Erfolgreiche Aufführung des Schauspiels von Friedrich Roth im Städtischen Theater Heidelberg

Im Lehrberuf tätig, hatte der badische Dichter Friedrich Roth Gelegenheit, auf dem Lande Art und Wesen der Bauern, dann der Fabrikarbeiter kennen zu lernen. Aus diesem Erleben ist er vor sechs Jahren sein erstes Bühnenwerk „Der Urmüllers“, das im Nationaltheater Mannheim uraufgeführt wurde, wie zwei Jahre später in Karlsruhe sein Drama „Ich suche die Erde“. Sein drittes Bühnenstück „Der Türlenkönig“, lernten wir hier vor zwei Jahren kennen in der Regie Martin Baumanns, der auch die Erstaufführung vorbereitete.

Bedeutung ist die Abänderung des Schlußes, die der Dichter der Karlsruhe Aufführung gab, den auch Martin Baumann übernahm. Statt des bisher als dramaturgisch bedenklichen zufällig-gewaltsamen Endes seines Selben eröffnet Roth dem Zukunftsbild die Möglichkeit des Wiederaufstieges: Georg Darter eilt zum Aufbruch, wenn der Vorhang fällt, und entläßt uns mit der Zuversicht: all die Schäden der Nachkriegszeit will und wird er überwinden!

Wir begrüßen den neuen Schluß als eine ganz wichtige Besserung des Gesamtansatzes, das nach qualvoll bedrückender Schilderung des Verfalls und drohender Uebervererbung unserer Landwirtschaft und Industrie durch ausländisches Kapital einen gewaltigen Aufbruch nach vornwärts bedeutet. Es ist zwei Freunden zu danken: dem heimgekehrten Bühnenbauer Georg Darter und dem Lehrer Stark. Helmut Wittich und Bernhard Wichert gaben ihnen feste Gestalt und den Kampfeswillen, der sich allein gegen

so viel Unrat durchsetzen kann. Georgs tapfere Frau Rose und seine unglückliche Schwester Apollonia, das Opfer fiktiver Blutschande, wurden von Ingeborg Holm und Annemarie Kollin zu ergreifender Teilnahme zwingend dargestellt.

Georgs Bruder Heinrich war in der pathologischen Gerechtigkeit des Entertenters schwerer zu treffen, aber von Horst Werner so doch ziemlich deutlich gemacht worden. Den verkommenen Stiefvater all dieser, der sich in den Besitz des Hofes „Auf der Schanz“ einschlich, mimte Carl Fährtenberg und gab eine Charakterstudie, die wir herausgearbeitet war. Mit ihm beginnt die wiederholte Reihe der Nachkriegsgefallen: Dieser Wirtshausfabrikant Adam Matthes, der auf Frau Rose lauert, als wäre sie Freiwild, der um das Verbrechen des Corneli in abgedrehter Maske, doch darstellerisch gefaßt; dieser Hofbesitzer und Erbenberger, die ihre Erbgrube so leicht gegen schwindlerische Gauleiter der Industriekritik hingeben wollen (Emmerich Roseda), Wohl und Mann, entwurzelte Bauern, von Rot und Jammer zermürbt (Robert Moser u.a.); der rachsüchtige, rothaarige Mafiler Botta (Max Marich), der niederträchtige, verschäppte Wirt Kugel (Wilhelm Hilgert) und der jämmerliche „Bürgermeister“. Der Erfolg dieser Erstaufführung bewies, mit welchem Anteil die Heidelberger auch dies Werk ihres jungen Dichters aufnahmen.

Paul Ernsts Schaffen

Wir haben gerade Paul Ernst zu seinem 70. Geburtstag gedacht. Hier wollen wir von Büchern*) sprechen, die von ihm und über ihn geschrieben wurden. „Paul Ernst, Einführung in sein Leben und sein Werk“ nennt Adolf Potthoff eine kleine Schrift, die die Lücke auszufüllen vermag, die noch in der Literatur über den verstorbenen Dichter besteht. Gerade weil das Leben dieses Mannes in seinem Ringen um Deutschland für uns heute erst seine wirkliche Bedeutung gewonnen hat, kommt der kleinen Schrift ein umso größeres Verdienst zu. Allerdings, das wollen wir nicht verschweigen, kann natürlich auf einem verhältnismäßig kleinen Raum vor allem das Schaffen dieses Mannes nicht ganz abgemert werden. Das wird erst einer umfassenden Biographie vorbehalten bleiben müssen. Diese Tatsache kann das Verdienst der Potthoff'schen Schrift aber in keiner Weise schmälern. Max Bachler hat die Werke Paul Ernsts durchgearbeitet und aus ihnen Auszüge in einem Bändchen „Der Denker Paul Ernst“ zusammengestellt. Wirklich gelangt es ihm, uns durch die aus den Profaschriften zusammengestellten Aussprüche ein Bild von dem umfassenden Geist Paul Ernsts zu geben. Das Sprachbuch bekommt so eine Bedeutung, die ihm die größte Verbreitung wünscht, weil es für allgemein gültige Kenntnisse enthält. Eine Reihe äußerst wertvoller Aufsätze sind in dem Buch „Verfall und Neuerung“ von dem Philosophen Paul Ernst niedergelegt. Die einzelnen Aufsätze sind aus den Werken Paul Ernsts zusammengestellt, bilden aber als Auszüge eine in sich geschlossene Darstellung. In einem Nachwort gibt der Herausgeber Aufschluß über seine Absicht und einen Einblick in die Gesamtprobleme, die den Dichter in den Schriften beschäftigen, denen die kleinen Beiträge entnommen sind. Das Bändchen wird aber manden zum Lesen der Urwerke veranlassen, einem andern aber ein Bild geben von dem genialen Menschen Paul Ernst.

Auch der zweite Band des „Kaiserbüchse“ liegt nun vor. Dieser Abschnitt der in Versen niedergelegten Geschichte der Kaisergeschichte führt uns in die Zeit der Frankenkaiser. Schon über diesen Herrschern liegt der Schatten ihrer Kämpfe mit dem Papsttum, das den Anspruch auf die weltliche Macht allein erhob. Diese Szenen sind in der dichterischen Sprache Paul Ernsts mit dramatischer Wucht gestaltet. Manden mag die in Versen niedergelegte Geschichte mikroskopisch machen. Bei Ernst wird kein hohles Pathos aus einer solchen Darstellung, sondern gerade durch die Sprache und die dichterische Gestaltung gelangt es ihm, Höhepunkte von erschütternder Wucht zu schaffen. In der herrlichsten dichterischen Sprache unserer Gegenwart lebt das Mittelalter vor uns auf. Dieses gewaltige Werk wird einst zu dem schönsten Gut unseres deutschen Dichters und auch der deutschen Geschichte gehören. Das Kaiserbuch muß für uns die Bedeutung haben, wie für die Griechen einst das gewaltige Epos Homers gehabt haben mag.

*) Die hier besprochenen Bücher sind erschienen im Verlag Albert Langen / Georg Müller, München.



Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart.

(41) Dem Johann Zelger brannte das rechte Ohr. Er rieb es mit der breiten rauhen Hand und fand rasch einen Fachsmeißel, indem er die Spur hinter sich verweidete und entgegnete:

„Wagitt, es ist etwas daran, Frau. Aber nicht am Bürgermeister fehlt's, nur muß der Gemeinderat ihm fest und hart an den Rücken stehen, dann läßt sich leicht den Amtmann und die Regierung. So ist's mir auch ein verdammter guter Schick, daß der Niklas Marwalder in den Gemeinderat zu sitzen kommt. Jetzt hat das Ding ein anderes Gesicht. Wenn sie jetzt nicht sieht, die Regierung, so tut sie's dem Wadhotel zuleid. Und das war mir ein fauberes Stüd.“

„Ihr habt einen breiten Rücken, ladet nicht heut schon auf meinen Mann ab, Bürgermeister“, blühte Marie Therese und hatte ihr listiges Gegenpiel vergessen, um frank vor den schiltbühnen Kumpan hinzutreten. Das verräterische Ohr wurde blau aber er lachte. „Das heißt ich geredet! Saderment, so reden brave Leute miteinander, Badwittin! Abbladen! Ja Wagitt! Eine neue Ehre laden wir heut auf den Niklas Marwalder, und ich kenn' Euren Wein am Glanzspiel in der Pfalz. Ihr habt den ausgelesenen vom letzten Volkerherst aufgestellt. So wisset Ihr auch, was ich bring.“

Da dachte die Frau daran, daß es gelte, Niklas Aufregungen zu erparen, und daß sie die Annahme der Wahl zum Brandmeister nur dulden konnte, weil seit Menschengedenken dieser Posten keine Aufregungen mit sich gebracht hatte, und sie antwortete freundlich:

„Ja, es ist vom Ehrenwein, und er trinkt sich gut zwischen Bürgermeister und Brandmeister.“

„Auf eins und alles, das will ich meinen“, wettete Johann Zelger und schlug mit der biedereren Hand auf den Tisch, daß der goldfarne Wein in der Karaffe goldene Blise schloß.

Marie Therese blieb bei den Männern, als Niklas erschienen war und die Annahme der Wahl erklärt hatte. Die Gläser fuhren kräftig gegeneinander, und der Zelger

trant langsam, ein Maulvoll ums andere, den Schluß breit hin und her rollend, wie ein rechter Weinbauer.

Als der Bürgermeister mit einem kreuzerzigen Gendruck gegangen war, sagte die Frau lächelnd zu dem stolzblickenden Mann:

„Weißt du, warum er so daran getrieben hat, daß du Brandmeister wirst, nachdem du ohne sein Zutun in den Gemeinderat gekommen bist? Weil der Kommandant nicht zugleich Bürgermeister sein kann: Er hat dir einen Steden ins Rad gesteckt.“

„Laß ihn doch“, entgegnete Niklas und rechte die Brust, gerade wie Joseph Marwalder, „und dann, Frau Kommandant klingt fast noch schöner als Frau Bürgermeister!“

Und er war so voll später Frühlingstriebe und gehobener Stimmung, der Wein schwall ihm köstlich zum müden Herzen und löste ein Begehren in den Adern, daß er sein Weiß plötzlich umfaßte und an sich zog und ihren zudenden, herben Mund lachte.

In einem Gefühl duldender Liebe ließ sie es geschehen, aber dann pochte auch sie auf einmal ein sehnsüchtiges Verlangen, das aus der Tiefe stieg, wo sie die Hoffnungen auf einen Sohn bezarben hatte, und sie schloß die Augen, und ihre Lippen öffneten sich und wurden blutrot unter seinem Kuß. Am Ende doch noch! Ichre es in ihr, und als ihr ein Gedanke auf seine Krankheit kam, peitschte sie ihn fort, denn wenn Niklas Gefahr lief bei dieser Umarmung, so lief sie die größte: ein Kind zu empfangen, das schwach und kränklich geboren wurde. Aber ein Kind!

In diesem Jahre brach die Hochsaison mitten im Juli zusammen. Nur das Badhotel hielt stand. Der Ort aber war wie ausgegortben. Ein fünfstündiger Regen ging nieder und hüllte Heiligenbrunn fast vierzehn Tage lang in graue Nebelwaden, die sich in den Wäldern fingen und den Park umspannen. Da vermochte das alte Schwerterschwein, das als Kurhaus diente, nicht mehr als Beruhigungsort und Zufluchtsstätte zu genügen, und die Kurkavalle siedelte im leeren Saale. Die Thermen lagen öde, nur die Kranken, die an ihre vorgeschriebene Kur gebunden waren, ließen sich halten.

Das gab Baumgart Gelegenheit, seine These von Heiligenbrunn als Heilbad wieder zu entwickeln. Marie Therese aber antwortete mit dem Hinweis auf ihre treuen Gäste, denen sie den Aufenthalt in dem neuen Flügel so gemüthlich machte, daß wenige die Abreise ins Werk setzten.

Um so schöner entfaltete sich dann der September. Die Sonne schüttete täglich ihre vollen Strahlen aus, frisch und üppig standen Park und Wälder, und weißlich entrollt, glänzte die Ebene in bunten Farben.

Marie Therese wartete auf Niklas. Er kam aus der Sitzung des Gemeinderats, und sie las in seinen Zügen, in seiner Haltung, daß er Wichtiges zu berichten wünschte.

„Nun, wie ist es gegangen?“

„Angenommen! Die Gemeinde übernimmt fünfundzwanzig Prozent des Garantiekapitals der Bahn. Meine Stimme hat den Ausschlag gegeben. Jetzt kriegen wir das Bähnlein. Der Amtmann hat mir persönlich dafür gedankt.“

„Er hat Grund, wir handeln gegen unser Interesse“, versetzte Therese und biß auf die Lippen.

„Das sagst du und du hast vielleicht recht. Aber das Gemeinwohl geht vor.“

In ihrem blauen Gesicht, in dem die Augen wieder tiefer lagen, zerging ein Lächeln. Wie anders klang's, als der Vater ihr das geantwortet hatte! Aber sie sah, daß Niklas grau und kurzatmig im Stuhl saß, und ließ es dabei, und dann war sie die erste, die an die Krankheitswiesen erinnerte, die in der Talmulde lagen und vorausichtlich von der Spur der Eisenbahn berührt oder gar durchschnitten wurden.

Im Oktober fand eine Begehung der Strecke statt. Niklas Marwalder war in die Kommission gewählt worden. In den Weinbergen hatte die Rebe begonnen, aber kalt piff der Wind durch die Reben und spritzte harte Regentropfen, die unten im Tale wild einherfuhren, während Heiligenbrunn im Schutze der Berge in einer Silbernen Verhüllung glänzte und die Wälder ihre bunten Farben ausgingen.

Schweren Ganges bewegte sich Marie Therese durch den Garten und trat auf das Aussichtstürmchen, das sie im Frühling und am Ende des Vestiges erbaut hatten, dort, wo der alte Apfelbaum seine verkrüppelten Äste reichte. Schon spann rotes Laub an den Quaden empor. Die Röhne auf der Linde knatterte in der frischen Brise. Jetzt hand die Frau am Maß und schaute nach den Männern aus. Quert trafen Marie Theresen ein paar verirrte Sonnenstrahlen, dann suchten an ihrem Gesicht ein paar silberne Speere vorüber, die aus einer Wolke herabgeschleudert, ihre Hände trafen und als Regen daran herabfloßen. Endlich sah sie, wie im Tale ein wilder Wirbel

niederging. Die Sonne malte hurtig einen Regenbogen auf den grauen Hintergrund.

Niklas hätte zu Hause bleiben sollen! Sie hätte ihn gewarnt, sie wollte ihm den Wagen schickent! Unruhig rief sie hinauf.

In der Nacht, die mit eintönigem Regen den Tag zur Ruhe legte, schlug der alte Faber wieder an die Tür des Arztes. Diesmal blieb der Doktor bis zum Morgen im Badhotel. Und als er nach drei Tagen noch einmal geholt wurde, kurz vor Sonnenaufgang, da lag Niklas Marwalder im Sterben.

Marie Therese hat die letzten Gäste mit guten Worten gebeten, ihr das Haus allein zu lassen, und so ist sie mit ihrem Manne in der alten Stube geblieben, die noch von den Eltern her eingerichtet war, und hat die letzten Stunden schleichend und den Tod kommen sehen. Die bei ihr sein sollten, kamen zu spät. Das Heresle verlor, der Vater schon und fremd. Sie fanden eine aufrechte blaue Frau, die im stillen gemeint hatte, fanden sie schwer gegliederten Leibes und mit mageren Händen, die alles getan, alles gerichtet hatten und das Heresle nun treu umstehen. Weder die Tochter, noch der Vater sind ihr zu Hilfe gekommen. Sie mußte sich allein helfen, und der schwarze lange Schleier bedeckte ihr kaum den Leib, als sie hinter dem Wald am Grabe ihres Mannes stand und fest in die Schaufel griff, auf der ihr der Totengräber die braune Walderbe bot, die sie zu drei Malen hinabstreckte auf den Sarg.

Zwei Monate später gebar Marie Therese einen Sohn und hat das Andenken Niklas Marwalders in Tränen noch einmal gezeichnet.

X.
In der ersten Zeit lag das Grab des Mannes als ein dunkler Berg am Wege, wenn Marie Therese die Augen von der Arbeit und von dem Kinde hob, das ihr blühend aus ausgereistem Schoße gettiegen war. Aber allmählich sank er zum Hügel, bedeckte sich mit Grün, verläumete noch eine Welle den Bild, weiter füllte, freundliches Gedanke und tauchte endlich unter, daß sie ihn nur dann gewahrte, wenn sie die Gedanken darauf sammelte. Vorher aber lag das Leben, das ihr noch viel zu tun ließ und in das sie mit festen Schritten aufrecht hineintrat. Und bald geschah es, daß sie allein fetziger und ruhiger die Hügel zu führen mußte als früher neben dem Niklas. Schon mochen sich durch ihre braunen Haare einzelne silberne Fäden, die weniger von den Jahren als von den Kimmernissen herrihren mochten, aber in schlanter Fülle hand sie vor den Gästen, eine feine Linie um den schönen Mund, die nur zumellen in einem schlanken Vächeln verschwand, dann aber wieder aufstrahlte, um die Prüfungen des Lebens nicht Lügen zu strafen. (Fortsetzung folgt.)

Madlen / Von Karl Burfert

Es ist ein Tag im Maimond. Die blauen, geschwundenen Schwalben wiegen sich in der Luft und der leichte Wind trägt die Süße der farbigen Bienen über das Feld und alle Wege entlang.

Auf einer sanften Halde vor dem Holz, das alle Zweige in frischem, würzigem Laube streckt, sieht eine Magd das junge Gras. Sie geht barfuß. Die Haare liegen ihr hell um den Kopf und ihr kurzes, mohrrotes Rock, der ihr fort und fort um die Beine schwingt, flackert wie eine Flamme.

Jetzt richtet sie sich hoch, nimmt die Sichel auf das Knie und wagt sie. Das Klingel wie ein kleines, festes Pied. Ob ihre Augen davon so blau sind?

Die sie die Sichel fertig geschärft hat, hört sie plötzlich den Ruf aus der Tiefe des Waldes. Sie glaubt, er ruft ihren Namen und lächelt. Sie zählt, wie oft der Ruf kommt und das Herz schlägt ihr stark. Sie muß an Steffen, den Knecht, denken. Ganz verächtlich glänzt ihr davon die Wangen. Nun bückt sie sich wieder zu ihrer Arbeit.

Die Magd heißt Madlen.

Nach einer Zeit hebt sie wieder die Stirne, lauscht und schaut gegen den Wald. Da gewährt sie, wie sich dort die Büsche regen. Ein Mensch schließt daraus hervor. Es ist ein altes Weib, und nun steht sie da in der strahlenden Sonne, verborrt und krumm.

Madlen schreit leise zusammen. „Ist das nicht Kosalbe?“ denkt sie. Sie tonn es ja kaum glauben, daß das alte Weib noch immer leben soll, denn sie hat sie lange nicht gesehen. Es wäre ihr lieb, wenn das nicht Kosalbe wäre. Vor allem: sie möchte ihr nicht gern hier draußen zwischen den Wäldern begegnen. Denn das Weib hat einen bösen Ruf.

Aber das kann nun nichts mehr helfen. Kosalbe hat sie bereits erklüft und nun kommt sie an ihrem Dornhecken herangehumpelt.

Ob Madlen nicht ein wenig Brot für sie hätte? Nur so einen Mund voll! fragt sie.

Ei ja, das könne sie gern bekommen.

Madlen langt in das Gras, holt aus einem hellen Lätzlein ihr Brot hervor, bricht ein Stück ab und reicht es der Alten.

Das sei ihr eine große Liebtat, sagt Kosalbe. Schon seit einer halben Woche habe sie keinen Bissen Brot mehr zum Mund geführt. Aber das habe sie wohl gewußt: Hier, bei Madlen, würde sie nicht fehl fragen.

War nicht der Rede wert sei es, sagt die Magd. Und sie greift wieder nach ihrer Sichel.

Wenn du einmal einen Kummer haben solltest, Madlen, so denk' an mich. — Vielleicht, ich weiß dir einen Rat! Das sagt darauf die Alte. Sonderbar blinzelt sie aus ihren harten, grünlich-schillernden Augen. Dann geht sie ihrer Wege.

Die Magd steht hinter ihr drein und eine kleine Zeit muß sie nachdenken: „Einen Kummer soll sie haben? Einen Kummer, wo sie doch ihren Steffen hat?“ Und nun kommt ihr plötzlich ein leises, übermütiges Lachen.

Und die Zeit ging. Die Butterblumen überschwemmten die Bienen mit ihrem Blühen, die Lerchen hoben sich aus dem purpurnen Alee, der Wind ging mit leisem Raufen durch das bleichende Korn — und der Knecht und die Magd liebten sich. Es war eine große, reiche Liebe das. Und es schien, als könnte das nimmer ein Ende nehmen.

Aber wie die Sommersäden über die Stoppel reisten, hatte es dann doch ein Ende genommen. Seltsam! Alles vorbei und aus. Mit verlassenen Augen blickte die Magd in die Welt. Der Steffen ging ihr aus dem Wege. Sein Bauer hatte sich eines Tages im Maul den Hals abgestürzt, und nun hielt es der Knecht mit der Bäuerin. Die war zwar nicht mehr ganz jung unter der Haut, aber da war doch der schöne Hof. Und wenn er sie nahm, war er der häßliche Mäderbauer. Als es wieder das Frühjahr wurde, gab es eine Hochzeit.

Und die Madlen geht umher mit herbem Mund; die Augen hat sie meist an der Erde. „Ich hab' ihm alles gegeben, was er von mir gewollt. Und nun dies!“ So denkt sie in schweremütigen Sinnen, und darüber steigt ihr bisweilen ein Groll hoch. Aber in der Nacht tut es ihr gut, wenn sie heulen kann. Das Lachen hat sie ganz und gar verloren, und bei einem Lala läßt sie sich nicht mehr sehen, obgleich sie noch so jung ist. Des Sonntags, am Nachmit-

tag, läuft sie jetzt meist hin und in die Feldung, sitzt nieder auf einem Rain, wo kein Mensch vorbei kommt, verfinnt sich in das Gemeine und grübelt.

Und da, im Spätsommer, indes sie wieder einmal so, in Gedanken und Schwermut versunken, sitzt, steht plötzlich Kosalbe vor ihr. Man kann glauben, sie sei noch krümmender geworden inzwischen. Ihre Munddecken sind noch tiefer gesunken, ihre Nase haßt wie ein Sperberfischgabel.

Und sie spricht: „So, da draußen bist du zu finden? — Sag', was schaffst du unter diesem Baum?“

Die Magd fährt jäh aus ihrer Stille. Ganz verstört blickt sie um sich.

„Gefennst halt du auch, wie ich sehe?“ fährt die Alte fort. „Schön dumm, muß ich sagen. — Wegen so einem? Da, tüt ich leichter um das Gras da fennen!“

Darauf weiß Madlen nichts zu antworten.

Kosalbe läßt sich nieder zu ihr auf den Rain, und eine ganze Zeit sitzen sie so beisammen. Kosalbe schmäht in einem Stück. Ihr ganzes unglückliches Leben framt sie vor der Magd aus; ihr ganzes verlorenes Leben. Und Madlen weiß jetzt: auch Kosalbe ist so eine Betrogene! Und nun denkt sie: „Auch ich werd' einmal so verachtet sein wie diese da. Ja, gewiß, so wird es mit mir kommen!“

Als sie hernach heimzu geht, trägt sie in ihrem Herzen einen tiefen Haß.

Später — es ist schon dunkle Nacht und still im Dorf — schleicht sie sich in einen Hof. Sie sieht sich um, ob sie auch keines belauscht, und sodann wirft sie das Kraut, das Zauberkraut, das ihr Kosalbe geschenkt hat, in den Brunnen: „So, jetzt wird der Mäderbauer kein Weib mehr haben auf dieser Welt, nein!“

Als sie hernach hat es ihr weiß gemacht und Madlen will es gerne glauben.

Und richtig: die Prophezeiung trifft ein. Geschwinder als man denken konnte. Drei Wochen nach diesem ist der Mäderbauer ein toter Mann. Im Wald hat ihn ein Baum erschlagen.

Madlen hört es, doch sie kann es kaum glauben. Erst wie sie den Wagen vorbeifahren sieht, darauf der Steffen liegt, weiß sie, daß es die Wahrheit ist.

Da wird sie blaß im Gesicht wie eine Kerze, da werden ihre Augen ganz starr. An allen Gliedern fängt sie an zu zittern. Plötzlich wirft sie sich auf die Erde und schreit wie eine, die von Sinnen ist. Soviel man verstehen kann, glaubt sie, sie müßte schuld sein an dem Unglück, das über den Mäderbauer gekommen ist. Die Leute, die herumstehen, sehen sich an, verächteln die Köpfe, aber klug werden sie nicht.

Man schloß Madlen in ihre Kammer, legt sie auf das Bett und spricht ihr gut zu. So langsam hört sie auf zu wimmern, sich die Haare zu rauhen, und zuletzt ist sie wieder ganz ruhig. Aber auf alle Fragen bleibt sie nach wie vor stumm. Kein Wort ist aus ihr heraus zu kriegen.

Am Abend des andern Tages führt man sie aus dem Wasser.

Schiffstahl ohne Muscheln

Wenn nach längerer Zeit ein Schiff auf Dock ging, das mit Stahlplatten belegt war, so mußte es immer erst einer gründlichen Reinigung unterzogen werden, weil sich an den Stahlplatten alle nur möglichen Arten von Muscheln abgesetzt hatten, die das Schiff in seiner Beschleunigung hinderten und unnötig belasteten. Jetzt soll ein Verfahren gefunden worden sein, wonach man Stahl herstellen kann, der dieselben Eigenschaften wie der bisher verarbeitete besitzt, nur ist es für die Muscheln unmöglich, sich hier niederzulassen zu können. Die Schiffplatten aus diesem Stahl, der in Sheffield hergestellt wird, sollen zu dem zäher sein als die bisherigen Stahlstahlplatten. Sie können deshalb um ein Fünftel bei gleicher Wirksamkeit dünner genommen werden. Dadurch wird an Kosten und Belastung des Schiffes gespart und eine viel größere Tragfähigkeit erreicht. Auch die Brückenpfeiler und alle Stahlkörper, die eine gewisse Zeit im Wasser sich befinden, sollen von nun an aus diesem Stahl hergestellt werden.

Wörterbuch aus der Kreuzfahrzeit?

Außerordentlich interessante Funde sind unlängst von einer Britischen Forschungs-Gesellschaft in Palästina zutage gefördert worden. Die Expedition wurde von der Britischen Schule für Archäologie in Jerusalem ausgerüstet. Im Verlaufe der Forschungen in Auja-al-Dafir wurden einige wertvolle alte Papyri zutage gefördert. Die wertvollen Funde lagen in einer alten Kreuzfahrerkirche, die jetzt aus Schuttmassen ausgegraben wurde. Der südliche Teil dieser Kirche stammt noch aus vorrömischer Zeit. Man fand im ganzen zuerst neun, später noch siebenunddreißig gut erhaltene Papyrusrollen, außerdem noch eine Anzahl von Fragmenten. Unter größter Sorgfalt sind bisher die bedeutungsvollen Stücke unter Glas und Rahmen gebracht worden, um sie für die Zukunft zu erhalten, die eigentliche wissenschaftliche Arbeit, die sich mit dem Inhalt der Schriften befaßt, soll erst beginnen. Immerhin ist bereits festgestellt, daß die meisten dieser Papyri in griechischer Sprache abgefaßt sind, einige auch in arabischer. In einigen Schriften taucht sogar ein merkwürdiges Gemisch von Griechisch und Arabisch auf. Die frühesten dieser Aufzeichnungen stammen aus der Zeit des Kaisers Justinus II., aus dem sechsten Jahrhundert n. Chr., die jüngsten sollen aus dem achten Jahrhundert stammen. Voraussichtlich hat man in den aufgefundenen Papyrusrollen ein kommentiertes religiöses Werk vor sich. Außer diesen wertvollen Dokumenten ist noch ein anderer nicht minder interessanter Fund zutage gefördert worden: ein lateinisch-griechisches „Wörterbuch“, das auf die Zeit der Kreuzfahrer zurückgehen dürfte.

Ein Jahr Dietrich Eckart-Bücherei

Die erste nationalsozialistische Volksbücherei, die Dietrich Eckart-Bücherei in Berlin, bezieht nunmehr ein Jahr und weist bereits einen Bücherbestand von 17 000 Bänden auf. Neu hinzugekommen ist der große Lesesaal für Jugendliche. Im Verlauf des ersten Jahres erfolgten allein in der Hauptbücherei 75 000 Entleihungen. Rechnet man die vier im Bezirk verteilten Zweigstellen der Bücherei mit einem Bestand von über 40 000 Bänden hinzu, so haben insgesamt etwa eine Viertelmillion Entleihungen stattgefunden.

Auch das verdanken wir dem Führer



Einft
war der 1. Mai das Symbol des Klassenkampfes und in den Straßen tobte der rote Terror



Jetzt
ist der 1. Mai das Sinnbild der Gemeinschaft aller schaffenden Deutschen, und ob Minister, ob Arbeiter oder Unternehmer, sie alle marschieren in einer Front

... und jetzt die verbesserten

SHELL

AUTO O O O E L E

aus deutschen Fabriken

nach selektiver

Lösungs-Raffination

Das badische Land

15 Jahre Badisches Weinbauinstitut

Es ist der 15. Jahresbericht des Badischen Weinbauinstituts, herausgegeben vom Direktor des Instituts Dr. Karl Müller in Verbindung mit den zuständigen Facharbeitern, im Druck erschienen. Die 102 Seiten starke Broschüre gibt wieder, wie die früheren, ein klares Bild der überaus vielseitigen Tätigkeit dieses für den badischen und darüber hinaus für den deutschen Weinbau so segensreichen Instituts. Von Jahr zu Jahr nimmt deshalb auch seine Finanzschwäche durch die Wägen zu, was am besten in der Zahl der Schreiben (über 24 000) und der Besucher (über 8000) im Berichtsjahr zum Ausdruck kommt. Der Besitz des Instituts hat sich durch Zukauf eines 5,2 Hektar großen Geländes in Gröningen zur Anlage eines Muttergartens vergrößert und beträgt nun 90 Hektar.

Überaus zahlreich und für den Wägen und Kellerwirt wichtig sind die Versuche, die das Institut auf allen Gebieten durchgeführt hat: a. V. über Schädlingsbekämpfung, Brauchbarkeit versch. Bekämpfungsmittel, Bekämpfungsvorbereitung, wirksame Konzentration der Kalifenate, Einfluß der Arienpräparate auf den Reifegrad von Most und Wein, künstliche Peronosporainfektionen zwecks Feststellung ob der Pilz auf der Blattoberseite eindringen kann, Untersuchungen über die Chlorose (Gelbfucht) der Reben, über die Reifegradbestimmung usw. Die weinbaulichen Versuche erstrecken sich auf verschiedene Kulturbehandlung, verschiedene Rebenzucht, versch. Schnitt der Reben, wobei bei zwei Reben bedeutende Mehrerträge erzielt wurden, versch. Seitmateriale, Beschreibung einer neuen im Institut gezielten Rebe, Silvaner gekreuzt mit Müller (Zebra 21), Verdünnungsmessungen in Wägen und Drahtanlagen, Wert der Bodentemperaturmessungen für die Beurteilung der Qualität des Jahrgangs, Düngungsverfäher, Abhängigkeit des Wachstums der Unterlagsreben von der Bodenreaktion u. a. Die Rebenzüchtung, die nun in Baden bald ein Vierteljahrhundert betrieben wird, hat inzwischen auch manche allgemein interessierende Ergebnisse geliefert.

Seit das Institut besteht, hat es noch nie solche Mengen Wein im Keller einlagern können wie 1935, manche Rebgüter des Instituts brachten weit über 100 Hektoliter vom Hektar, jene in Mühlheim sogar 183 Hektoliter/Hektar.

Bei dem großen Weiserbericht wurde das Weinlaboratorium überaus stark in Anspruch genommen, nicht nur mit Weinuntersuchungen (nahezu 5000 Proben), sondern vor allem auch mit mündlichen und schriftlichen Auskünften. Zur Bergärung der Wägen wurden aus dem Wein besserer Weine neue Weinarten heraus gezüchtet, auf ihre Eigenschaften geprüft und die besten davon vermehrt und Institutsmoße damit vergoren. Eine große Arbeit hatte das Institut mit der Hybridenumstellung zu leisten, weil alle Entschädigungssummen von weit über 4000 Grundflächen nachgerechnet und die Beiträge zur Auszahlung angewiesen werden mußten. Im ganzen wurden bisher 480 Hektar Hybriden umgestellt, dafür über 1 Million Schabenerflak angewiesen und 430 000 Pfropfreben kostenlos abgegeben.

Die Reblaus breitete sich im Jahre 1935 in starkem Maße in Baden aus, denn es wurden 191 neue Herde festgestellt und vernichtet mit 13 Hektar Größe. Besonders beachtenswert an letztjährigen Reblausverlesungen ist aber das Vordringen der kurzstieligen Reblaus, die in der Hauptsache die Blattgallen hervorruft und ihr Eindringen in Rebschulen und in Muttergärten. Da diese aus dem Elsaß durch Anflug zu uns gekommenen Reblausstämme sich an den Blättern der Hybridreben besonders gerne ansiedelt wird das Vorgehen gegen die Hybridreben verständlich.

Die Muttergärten, welche das reblausunanfällige Unterlagsholz für die Rebenveredelung liefern sollen, wurden vergrößert. Baden besitzt nun 33 Muttergärten mit 80 000 Rebstöcken, die 2,5 Millionen Unterlagsreben liefern können. Besonders beachtenswert ist das gute Ergebnis mit der feineren Arbeit verlaufenden Erziehung der Unterlagsreben an den eben hängen des Taubergrundes.

Sichtlich der Rebenveredelung steht nun Baden mit an der Spitze unter allen deutschen Weinbauländern, denn 1935 wurde 1 Million brauchbarer Pfropfreben an die Wägen abgegeben und im ganzen bisher 4,3 Millionen, die für die Verpflanzung von 510 Hektar ausreichen. Da die Nachfrage nach Pfropfreben aber nicht gestillt werden konnte, wurde Vorzucht getroffen, daß in diesem Jahre noch mehr Pfropfreben erzeugt werden.

Statt „Luxus“ Volksrundfunk

Verdreifachung der Hörerzahl in Baden — der Erfolg nationalsozialistischer Arbeit

Bis 1933 war der Rundfunk in erster Linie ein Geschäft — wie der Rundfunkskandal gezeigt hat, oft ein sehr übles Geschäft, an dem ein kleiner Kreis groß verdiente. Heute ist er eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes.

Früher glaubte man, dem schaffenden Volk, den „Proleten“, die Abfälle aus der Sudeküche der Kulturvolkskitchen, Literatengemäusel und Riggerjass, vorsetzen zu können.

Heute soll der deutsche Arbeiter teilnehmen an den großen Kulturwerten der Nation. Das Beste ist für ihn gerade am wenigsten. So wird er mehr und mehr empfänglich auch für die Spitzleistungen des Rundfunks.

Dieser sozialistischen Grundhaltung entsprechen die Parolen „Rundfunk in jedes Heim“ und

Jeder deutsche Volksgenosse Rundfunkhörer!

Aus derselben sozialistischen Haltung heraus zieht der nationalsozialistische Rundfunk möglichst die notleidende deutsche Künstlerchaft zu den Sendungen heran. So hat sich die Veranstaltung von Tanzkapellenwettbewerben als sehr segensreich erwiesen. Es wurde mit dem Anflug ausgeräumt, daß an einige Tuden und Mädchen Kienfengagen bezahlt wurden, während erste deutsche Künstler hungerten. Im Rundfunk ist ebenso wenig Platz für ein künstlich hochgezüchtetes Starwesen wie in der Filmproduktion.

Die Spitzleistungen bezeichneten den Rundfunk als „Luxus“. Es war ihnen gar nicht daran gelegen, ihn zur Sache des ganzen Volkes zu machen. Darum mußte erst

Schon dieser Ueberblick zeigt die erfolgreichen Leistungen des Weinbauinstituts für den badischen Weinbau. Aber der Bericht weist auch noch auf die umfangreiche auswärtige Tätigkeit seiner Beamten, auf die Unterrichtsverteilung über Weinbau durch die Weinbauinspektoren an 18 landwirtschaftlichen Schulen, auf die zahlreichen (94) Vorträge und die Kurse (6) hin, die im Berichtsjahr abgehalten wurden. Eine Liste mit Aufzählung der Veröffentlichungen der Institutsbeamten beschließt den Jahresbericht, dessen eingehendes Studium zeigt, welche Bedeutung das Weinbauinstitut in den 15 Jahren seines Bestehens gewonnen hat und mit welchem Arbeitseifer das Institutspersonal den Interessen des badischen Weinbaus dient.

Glückspilz und Seidenband



Seidenweber am Webstuhl — Rechts unten: Der Glückspilz des Schwarzwaldes

Inmitten der gegenwärtigen hochpolitischen Lage wendet sich das BSW mit seiner letzten Straßen- und Hausammlung an alle Volksgenossen des Ganges Baden, jedermann um seine bescheidene Gabe bittend. Heute und morgen werden die badischen Sportler in allen badischen Städten und Gemeinden sich dem BSW zur Verfügung stellen. Sie werden das hübsche Abzeichen verkaufen, Glückspilz und Seidenband, das den Schwarzwaldler Holzschuher einen Auftrag von 200 000 solcher Glückspilze und der Seidenweberci im Schwarzwald einen Auftrag von einer Million Seidenbänder einbrachte.

Das BSW erwartet von allen Volksgenossen die Opferbereitschaft eines Jeden, der in der deutschen Volksgemeinschaft helfen will, daß im Dritten Reich Adolf Hitlers der soziale Ausgleich zugunsten der wirtschaftlich Schwachen Familie gefunden wird, auf daß ein glückliches Deutschland werde.

Die Auslandsdeutschen und die Reichstagswahl

Bern, 20. März. Nach Mitteilung der deutschen Gesandtschaft in Bern können, wie bei den vorhergehenden großen Abstimmungen in Deutschland auch dieses Mal wieder alle in der Schweiz lebenden Reichsdeutschen sich an der Reichstagswahl beteiligen. Sie haben sich zu diesem Zwecke bei dem für ihren Wohnsitz zuständigen deutschen Konsulat einen Stimmschein zu besorgen, mit dem sie dann innerhalb Deutschlands oder in den deutschen Grenzorten die Wahl ausüben können.

Erhöhte Baufähigkeit in der Dachhauptstadt

* Bültingen, 20. März. Infolge des milden Wetters hat für den Schwarzwald verhältnismäßig früh die Baufähigkeit in Bültingen schon stark eingelegt. Die Stadt hat im Gewann „Mittlerer Kalkofen“ ein neues Gelände baureif gemacht, in welchem augenblicklich Neben Straßen neu angelegt werden bzw. vor der Vollendung stehen. Auch 10 Gagfah-Häuser und einige weitere Wohnhäuser, die bereits im letzten Jahr begonnen wurden, sind schon unter Dach. Neben Privatbauten haben die Gagfah und die örtliche Handwerkerbauvereinschaft bereits einen großen Teil des weiteren Baugeländes erworben.

Bergehen gegen das Devisengesetz

Strass, 20. März. Der Angeklagte Friedrich Kasperlein aus Simoldingen war durch einen Neubau in finanzielle Bedrängnis geraten. Um sich nun die notwendigen Gelder zu beschaffen, wandte er sich an eine Familie in Basel und nahm dort Geld auf. Auch seine Schwester sprang noch mit einigen 100 Franken, die sie auf einer Bank in Basel liegen hatte, bei. Diese Geldvermittlung verfiel natürlich gegen das Devisengesetz. Schlimmer aber ist noch, daß der Angeklagte, der Wahlbeamter am Reichsbahnhof in Basel ist, 12 bis 1300 Mark selbst nach Basel eingeschmuggelt hatte, um dort das Geld in Franken umzutauschen und den Betrag auf das Konto der betreffenden Familie bei einer anderen Bank einzulassen. Wegen verschiedener Vergehen gegen das Devisengesetz wurde K. unter Verurteilung der bekräftigten Räte, in der er sich befunden hatte, zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten und zu einer Geldstrafe von 2500 Mark verurteilt. Im Nichtbebringungsfall kommen weitere 50 Tage Gefängnis in Anrechnung.

Der Richter muß geschützt werden

Freiburg, 20. März. In einer Entscheidungssache, ob ein Bauernhof in Litzsee in die Güte der Erbhöfe eingetragen werden soll oder nicht, hat sich der 62jährige Angeklagte aus Gummütigkeit erboten, der einen Partei, dem Väter des sogenannten „Bärenhofes“, beizutreten. Das Auerbengericht in Neustadt i. Schw. kam zu dem Urteil, daß der Hof nicht in die Güte der Erbhöfe aufzunehmen sei, da er seinem Charakter nach nicht in Betracht komme. Daraufhin interpellierte der untlunge Mann die beiden mitwirkenden Richter (Landwirte) des Erbhöfengerichts und wollte eine Begründung für die Ablehnung durch das Auerbengericht haben. Darin war der Tatbestand der Beamtenbeleidigung gegeben. Das Amtsgericht Neustadt i. Schw. verhängte über ihn eine Geldstrafe von 150 RM. In der Berufungsinstanz wurde sie auf 75 RM. herabgesetzt. In dem Urteil wurde festgelegt, daß es nicht angehe, den einzelnen Richter, der lediglich Got, dem Gesetz und seinem Gewissen verantwortlich sei, in verletzter Form vorzuführen über die Gründe seiner Entscheidung zu interpellieren.

Die alte Qualität

SALAMANDER

Die neuen Modelle

KARLSRUHE, KAISERSTRASSE 175



Zwei Stunden gute Unterhaltung

und Bereicherung des Wissens bietet Ihnen der grosse

Henkel-Persil-Tonfilm im GLORIA-PALAST

Karlsruhe Bis einschließlich 3. April Beginn täglich: 2.45 5.30 8.30

Aufwärtige Interessenten haben Sonntags Gelegenheit, den Persil-Film zu besuchen. Eintritt frei!

Pali Kater Lampe Der Favorit der Kaiserin mit Olga Tschechowa, Willy Eichberger, Trude Marlen, Anton Pointner, Adele Sandrock, Walter Steinbeck

Café Bauer Ratskeller Samstag und Sonntag 46499 Tanz im Aquarium

MUSEUM Heute Samstag 46470 TANZABEND DAS ATTRAKTIONSORCHESTER BADER

Wi - Ettlingen Waldstr. 4 Variete mit Hans Albers u. Annabell

Café ODEON Samstag und Sonntag TANZ-ABENDE

Parkschöble Durlach Das ideale Ausflugsziel! Samstag und Sonntag TANZ-ABENDE

Blanke Möbel immer nur durch Kiwal

Drtsmuttergesellschaft Karlsruhe in der Reichsstadt

SILBERNER ANKER Kaiserstraße 73 - Telefon 1414 Gemütliches Lokal, angenehmer Aufenthalt

Gut geschlafen froh gelaunt! Für gutes Schlafen sorgen die Betten, Matratzen u. Schlafdecken von Herfenstein

Grosser Frauen-Vortrag mit hochinteressanten Lichtbildern

Wie erhält sich die Frau jung und schön? Warum verblühen viele Frauen so früh?

Eintritt frei! THALYSIA Keine Heilkunde Bruchl. Montag, 23. März 1936 Gasthof Z. Wolf

Gasthaus z. Waldhorn Waldhornstr. 60 Samstags u. Sonntags Familien-Konzert

Kaffee Grüner Baum

Tanz

Leib-Binden für jede Körperform

Ingó das große Rätsel

Wir müssen nochmals verfertigen! Viele Tausende haben ihn schon gesehen und Tausende wollen ihn noch sehen



ANNA KARENINA

SCHAUBURG Montag endgültig letzter Tag!

Küchen-Modelle sind eingetroffen Bitte um Besichtigung

Die Juden in Deutschland Herausgegeben v. Institut zum Studium der Judenfrage

Scherzheim Jagd-Versteigerung Die Gemeinde Scherzheim versteigert am 4. April 1936

Mannheim Öffentliche Ladung Wegen dem am 16. November 1898 in Mannheim geborenen, zuletzt in Barcelona wohnhaften, verheirateten Architekten und Baumeisters

Baden-Baden Zwangs-Versteigerung Im Zwangsversteigerungsfall des in Mannheim geborenen, zuletzt in Mannheim wohnhaften, verheirateten, Kaufmanns

Jetzt ist es Zeit zum Aufarbeiten Ihrer Matratzen-Anlage. Denken Sie auch an meine elektr. Bettfedern-Reinigungs-Anlage.

Betten-Erkel KARLSRUHE KALSERSTRASSE 141 AM ADOLF-HITLER-PLATZ

Orientieren Sie sich jetzt über die neue Frühjahrs- und Sommermode im Spezialgeschäft für Lyon Modelfachblätter u. Schnittmuster

Badisches Staatstheater

Table with 2 columns: Day/Time and Play/Opera. Includes dates from March 21 to 29, 1936.

Amliche Anzeigen Aderm Definitive Wohnung. Wir mahnen an Zahlung folgender Rückstände mit Frist von 7 Tagen.

Allmannsweier Stammholzverkauf Am Dienstag, den 24. März 1936, nachm. 2 Uhr, verkauft die Gemeinde Allmannsweier, freibüding, im Rathausaal nachfolgend angelegtes Stammholz:

Baden-Baden Handelsregisteramt Ad. A. 28. I. D. 3. 1936: Firma A. G. Graf in Baden-Baden

Brudral Bekanntmachung Am Montag, den 23. März 1936 beamt die Stadt, Unterverwaltung mit dem Spritzen der Spritzen-Gemeinschaft

Durlach Gewährung von Härtebeihilfen. Anträge auf Gewährung einer Härtebeihilfe auf Grund der fünften Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über Härtefälle

Hornberg Bekanntmachung Zur Unterbringung des Gegenstands wird ein geeigneter Hochhalter gesucht.

Karlsruhe Wählerliste für die Reichstagswahl. 1) Die Wählerliste (Karte) für die am 29. März 1936 stattfindende Reichstagswahl

Bruchl. Bekanntmachung Am Montag, den 23. März 1936 beamt die Stadt, Unterverwaltung mit dem Spritzen der Spritzen-Gemeinschaft

Durlach Gewährung von Härtebeihilfen. Anträge auf Gewährung einer Härtebeihilfe auf Grund der fünften Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über Härtefälle

Hornberg Bekanntmachung Zur Unterbringung des Gegenstands wird ein geeigneter Hochhalter gesucht.

Karlsruhe Wählerliste für die Reichstagswahl. 1) Die Wählerliste (Karte) für die am 29. März 1936 stattfindende Reichstagswahl

Bruchl. Bekanntmachung Am Montag, den 23. März 1936 beamt die Stadt, Unterverwaltung mit dem Spritzen der Spritzen-Gemeinschaft

Durlach Gewährung von Härtebeihilfen. Anträge auf Gewährung einer Härtebeihilfe auf Grund der fünften Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über Härtefälle

Hornberg Bekanntmachung Zur Unterbringung des Gegenstands wird ein geeigneter Hochhalter gesucht.

Karlsruhe Wählerliste für die Reichstagswahl. 1) Die Wählerliste (Karte) für die am 29. März 1936 stattfindende Reichstagswahl

Miller im Dank Dank Karlsruhe Kaiserstr. 74 Adolf-Hitler-Platz

Wählerliste für die Reichstagswahl. 1) Die Wählerliste (Karte) für die am 29. März 1936 stattfindende Reichstagswahl

Wählerliste für die Reichstagswahl. 1) Die Wählerliste (Karte) für die am 29. März 1936 stattfindende Reichstagswahl

Wählerliste für die Reichstagswahl. 1) Die Wählerliste (Karte) für die am 29. März 1936 stattfindende Reichstagswahl